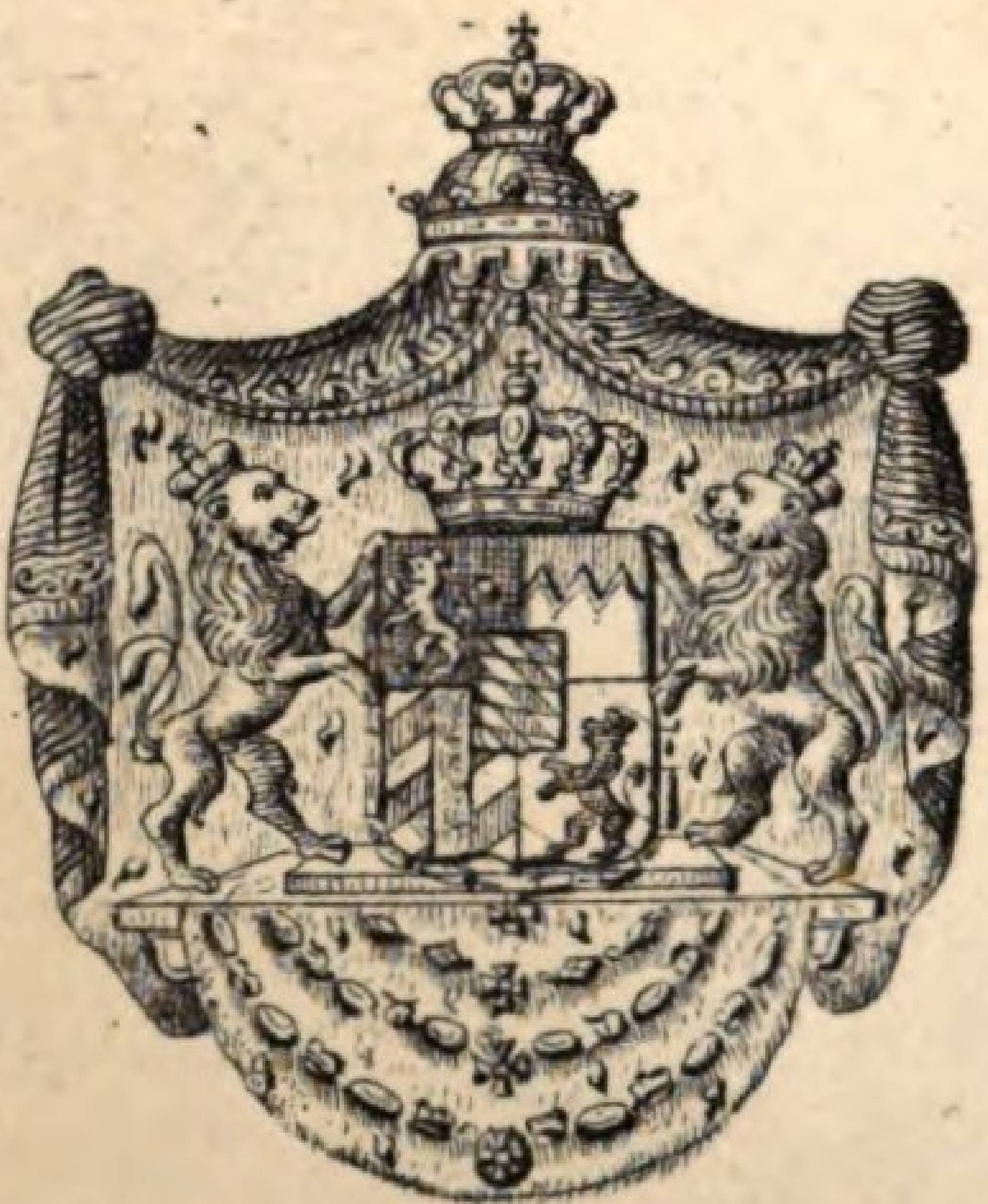
H.g.hum.
10
ma

Il. g. hum. 10 ma



BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

<36600638910014
<36600638910014
Bayer. Staatsbibliothek

Apologie des Ordens der Frey Maurer.

Von

dem Bruder ****

Mitglied der ** Schottiſchen Loge zu P.*

JUVENAL.

— — pauci dignoſcere poſſunt
Vera bona atque illis multum diverſa, remota
Erroris nebula. Quid enim ratione timemus
Aut cupimus? —

Philadelphia,
im Jahr 5651. d. i. 3882.

1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

78 B5 d.r.

Dem

Hochw. Bruder

S** v.* G** H**

Meister

der gerechten und vollkommenen Loge

zu

den drey Löwen.

Hochw.

Hochgeehrtester, und geliebtester

Bruder.

Unter allen unsern Mitbrüdern sind keinem die Gedanken, die ich von dem Orden und dessen Geheimnissen hege, besser bekannt, als Ihnen: und ich erinnere mich noch mit vielem Vergnügen der Augenblicke,

die uns zu R—* so vergnügt verflossen, wenn wir uns mit dem unterhalten konnten, was wir beyde gleich hoch und gleich vortreflich schätzen. Wir können mit Wahrheit sagen, daß wir nicht durch Vorurtheile und Leidenschaften dem Orden unsern Beyfall gegeben haben; sondern daß wir von der Vernunft geführet sind, und nothwendig die Wahrheit bewundern mußten, als wir sie in ihrem ganzen heiligen Umfange zu kennen das Glück hatten. — Wie glücklich schätze ich die Brüder, die Sie zum Führer haben! —

Meine Absichten wie Sie wissen, sind es niemals gewesen, ein Schriftsteller in unserm Orden zu werden. Sind wir von seinem Werthe überzeugt; was brauchen wir weiter? Warum sollten wir einen Vorzug vor unsern Nebenmenschen verlangen? Der allertugend-

hafteste ist den günstigen und ungünstigen Urtheilen der Menschen unterworfen; und so lange unser Orden noch aus Menschen besteht, müssen wir ein gleiches Schicksal erwarten. —

Ein wahrer Freymaurer hüllet sich in seine Unschuld ein, und bedauret mitleidig diejenigen unter seinen Nebenmenschen, die ohne Kenntnisse urtheilen, und ohne Unterscheidung richten wollen. — Viele unserer Brüder haben es gewagt, den Orden wider die Angriffe unsrer Gegner zu vertheidigen. Lassen uns die Fremden selten Billigkeit wiederfahren; so äussern auch viele der unsrigen in ihren Vertheidigungsschriften eine Partheylichkeit, die Ihnen nicht zum Vortheil gereichet. So siehet es mit der Schrift eines Freymaurers aus, die wider das Verfahren des Danziger Raths gegen unsre Brüder, abgefasset ist: und

so ist auch die Vertheidigungsschrift des Danziger Edicts beschaffen. Die Anklagen gegen unsern Orden, die in einer neulich herausgekommenen Schrift: die Freymaurerey, der Weg zur Hölle, enthalten sind, fallen bis ins Niederträchtige: Aber auch die Vertheidigung für unsern Orden gegen diese Schrift ist ausschweifend, und wird nirgend Beyfall finden können. — Die Folgen, die ich daraus zog, haben mich endlich so weit gebracht, einigen meiner Brüder darinnen zu willfahren, daß ich eine unpartheyische Vertheidigung des Ordens aufsetzte, ohne mir dabey einen besondern Gegner zu wählen, an dem ich zum Ritter zu werden wünschte. — Ich wünsche aber dabey meinen Vorsatz, den Regeln, die ich mir vorgeschrieben hatte, nach Möglichkeit gefolget zu seyn, erreicht zu haben. Sie wissen selbst, daß unsere Pflichten nicht von der Beschaf-

fenheit sind, daß sie uns verbinden sollten, zum Vortheile unsers Ordens, die Wahrheit zu verbergen, und der Unwahrheit den Vorzug zu geben. Sind also noch hie und da einige Fehler eingeschlichen; so ist solches wider meinen Willen geschehen. Der Orden hat nicht nöthig, daß man ihn durch fremde und falsche Gründe vertheidige; er hat genugsam wahre und ihm allein eigene Beweise in sich selbst. Sollten nun von mir noch einige Beweise für die Wahrheit, Rechtmäßigkeit und Tugend unsers Ordens ausgelassen seyn, so werden unsere Gegner, die sonst so erfindungsreich sind, Gründe gegen uns hervor zu bringen, auch diese Lücken leicht ergänzen können.

Nehmen Sie, verehrungswürdiger Bruder, meine Gedanken, die ich in dieser kleinen Schrift der Welt mittheile, auch als ein Zeichen der Hochachtung

und brüderlichen Ergebenheit auf, die ich Ihnen schuldig bin.

Die Vorsicht segne Sie, erhalte unsern Orden, und wache über unsere Brüder.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Hochw.

gehorsamster Diener und getreu-
ergebenster Bruder
****

P..... am Johannis Abend
J. J. 3882.

Vorrede des Herausgebers
zur ersten Ausgabe.

Gegenwärtige Apologie des Freymaurerordens, die ich der Welt mitzutheilen übernommen habe, ist die Arbeit eines meiner Freunde, der nunmehro schon beynahe seit einem Jahre in die Ruhe der Seligen eingegangen ist. Mein Freund, den ich in einem langen Umgange als einen rechtschaffenen Christen,

sten, als einen wahren Menschenfreund, und bey der Welt geachteten Gelehrten gekannt habe, übergab sie mir, um sie nach seinem Tode dem Druck zu übergeben. Die letzten Reden und Befehle eines Sterbenden müssen uns immer heilig seyn, und ich, ob ich gleich selbst kein Freymaurer bin, halte mich dadurch verbunden, sein Vermächtniß zu erfüllen Vielleicht würde ich an manchen Orten etwas zu ändern übernommen haben; allein meine Unwissenheit um den Orden und dessen Geheimnisse würde mich schon abgehalten haben, wenn es mir auch nicht von dem Verstorbenen wäre verboten worden. Ich liefere daher diese Apologie, so, wie ich sie empfangen habe. Rechtschaffene Männer sind in meinen Augen immer der größten Verehrung würdig, ich finde sie, wo ich sie wolle: es dürfen mich daher weder die Herren Freymaurer zu ihrer Brüderschaft rechnen, noch die ausser ihrem

Orden

Orden sind, für einen Partisan der Freymaurer halten, weil ich diese Schrift dem Druck überliefert habe. Sie enthält eben so vieles zur Beschämung der unächten Freymaurer, als zur Beschämung der unvernünftigen Beurtheiler dieses Ordens, und aus diesen Gründen verdienet sie es schon, mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Was die von dem Verfasser darinn angeführten Anekdoten anbetrifft, so kann ich darüber weiter keine hinlänglichere Nachrichten angeben, welches man sonst bey historischen Umständen verlangen könnte. Ich habe dazu unter den Schriften meines verstorbenen Freundes keinen Stoff, so wie überhaupt keine Sylbe vorgefunden, die den Orden anbeträfe. Den Herren Freymaurern überlasse ich daher diese Lücken zu ergänzen.

Ich wünsche zum Beschluß, daß diese Schrift bey einem Theil der Freymaurer, und der Beurtheiler dieses Ordens, diejenigen Wirkungen hervorbringen möge, die sich der Verfasser dadurch zu erregen vorgesetzt hat.

Gegeben B. im Jahr 1769.

Alexander von Adlersheim.

Vorrede des Herausgebers
zur zweyten Ausgabe.

Die Vorrede, die ich der ersten Ausgabe dieser Apologie vorgesetzt, wird meine Leser vielleicht hinlänglich von der Entstehung derselben unterrichtet haben. Es würde eben nicht wider die Wahrheit seyn, wenn ich den Beyfall, den man dieser Schrift geschenkt, als einen Bewegungsgrund, eine zweyte Auflage zu veranstalten, anführete. Was mich aber am meisten darzu bestimmt hat, das sind einige merkliche Veränderungen und Zusätze, die mir nach der Zeit von einem Freunde des Verfassers mitgetheilt worden, und von

ihm

ihm so wohl, als von mir, für zu wichtig angesehen sind, als daß ich sie dem profanen, und dem maurerischen Leser entziehen sollte. Sie sind original, und erst nachhero von dem Verfasser selbst seinem Freunde zur Beurtheilung übergeben, da er mir die Handschrift, nach welcher die erste Ausgabe abgedruckt worden, schon anvertrauet hatte.

Ich hätte diese Schrift wohl um ein merkliches vergrößern können, wenn ich alles, was mir dazu von andern war zugeschickt worden, hätte nutzen mögen. Aber auch ohnedem, daß es mir nicht erlaubt war, die Arbeit meines Freundes mit fremden Zusätzen zu bereichern, fand ich unter denen, die mir ihre Verbesserungen zuschickten, wenn sie gleich Freymaurer hiessen, so viele Widersprüche, daß ich leicht einsahe, es müßte keiner von beyden Theilen vollkommen Recht haben, weil ein jeder die Gedanken des Verfassers auf seine Seite ziehen

wollte,

wollte, so wenig Grund auch wohl dar-
zu vorhanden war. — Die Wahrheit kann nicht mehr als eine einzige seyn. Diese in ihrem weitesten Umfange kennen, und ihr auf das strengste nachfolgen, das wird, meines Erachtens, der wichtigste Maasstab seyn, nach welchem sich diejenigen werden beurtheilen können, die mir, als Unbekannte, ihre so sehr von einander unterschiedne Zusätze haben mittheilen wollen. Nachdem sie in diesem Punkte mit einander übereinstimmen, werden sie es selbst am besten beurtheilen können, zu welchen unter den Freymaurern sie nach der Schilderung der Apologie gehören müssen. — Weiter sieht ein Profan nicht. —

Die der ersten Ausgabe angehängten Lieder sind in der gegenwärtigen zurückgelassen, weil sie kein wesentliches Stück der Apologie ausmachen, und besonders in einer vollständigen Sammlung nächstens folgen sollen. —

Eine neue und wieder veränderte Ausgabe, wodurch der Werth der ersten und der gegenwärtigen verringert würde, dürfen meine Leser nicht besorgen. Ich habe keinen besondern Beruf, für einen mir fremden Orden, der Welt eine Apologie zu schenken, als denjenigen, der von der Freundschaft herrühret; und den Pflichten derselben hoffe ich in diesen zwo Ausgaben ein vollkommnes Genüge geleistet zu haben.

Diese Ausgabe wird immer die vollständigste seyn, wenn die guten Absichten, die der Verfasser dadurch bey Freymaurern und Profanen zu erreichen sich vorgesetzt hatte, werden können bewirket werden.

Gegeben B. im Jahr 1771.

Alexander von Adlersheim.

Das

† †

† † † † †

* * * * * * * * *

Das Recht, eine Apologie für den Orden der Freymaurer zu schreiben, würde man wohl nicht denen zugestehen wollen, die wirklich zum Orden gehören: nur solchen, die nicht zu den Geheimnissen eingeweihet sind, die sie aber dennoch bis in ihr tiefstes Inneres kennen, gebührte wohl eigentlich das Recht, davon ein unpartheyisches Urtheil zu fällen. Aus eben diesem Grunde

mögte es auch wohl denen, die nichts von dem Orden und dessen Geheimnissen wissen, sondern blos nach den Aeussern zu urtheilen sich die Freyheit nehmen, nicht erlaubt seyn, ihn anzuklagen und zu verdammen. Der Freymaurer, der es unternimmt, seinen Orden zu vertheidigen, findet selten Glauben, denn man kann es immer zum voraussetzen, daß niemand so leicht eine Verbindung verwerfen werde, die er freywillig unternommen, und freywillig unterhält und fortsetzt. Der Enthusiasmus reisset auch wohl manchen so weit hin, daß er lauter Göttliches findet, daß er alles Fehlerhafte seiner Sache vertheidiget, Irrthümer zu Tugenden und Wahrheiten macht, seine Mitgenossen für die auserlesenste Anzahl unter den Menschen hält, und auf alles was sich ausser seinem Zirkel befindet, als auf Nichts, als auf was Unreines und Verächtliches herab sieht. Und sollte man allem, was ein solcher sagt wohl vollkommnen Glauben beymessen können? Was fällt wohl den Menschen schwer zu vertheidigen und von der allerangenehmsten Seite vorzustellen, wenn einmal die Neigung des Herzens sich wofür

erklärt

erklärt hat? Derjenige hingegen, der ausser diesem Orden sich befindet, und auch also keine Kenntnisse von dem Inneren desselben hat, pfleget noch aus seichteren Gründen zu urtheilen. Hat er Rechtschaffene, Edle, Menschenfreunde gekannt, die Glieder dieser Gemeinschaft waren: so fasset er wohl den übereilten Schluß, daß die ganze Gesellschaft mit solchen würdigen Menschen erfüllet sey. Hat er darinnen Leute von Wissenschaften und Erkenntnissen gekannt: so vermuthet er, daß die Schule der tiefsten Weisheit noch im Orden der Freymaurer vorhanden sey, und die geheimnißvolle Miene mancher Freymaurer bestärkt ihn in seinen Muthmaßungen. Daher kommen die günstigen Vorurtheile, die mancher vom Orden hat, ohne noch zu den Geheimnissen desselben den ersten Schritt gewagt zu haben. Und sollten diese, bey denen bloße Muthmaßungen der Grund ihres Urtheils sind, sich einen gegründeten Beyfall erwerben können? Andere sehen die Sache aus einem andern Gesichtspunkte an. Sie lesen den verrathenen Freymaurerorden; den zerschmetterten Freymaurer; den hell-

brennenden Leuchter des Freymaurerordens; die neulich herausgekommenen hohen Grade der Freymaurerey, und eine Menge anderer Schriften, die der Neugierde der Fremden zu gefallen, und durch die Schalkheit unserer Brüder ans Licht getreten sind. Was fällen sie nun vor ein Urtheil? Allerley seltsame Gebräuche, wunderliche Fragen und Antworten, das Tändelhafte und würklich Läppische, was hin und wieder in diesen Schriften häufig genug vorkommt, erweckt bey ihnen den Gedanken, daß der Orden sich in der That mit solchen nichtsbedeutenden Kleinigkeiten beschäftige. Der Leichtsinn mancher Freymaurer bestärket sie hierinnen, und wenn sie sich endlich der Lust, die bey den Gästmälern in den Logen der Freymaurer herrschen soll, erinnern, so fällen sie dieses Urtheil: die Freymaurerey ist eine Gesellschaft lustiger Personen, die sich mit lauter Kleinigkeiten beschäftiget, und sich ein Vergnügen daraus macht, unter einem geheimnißvollen Ansehen die Neugierigen zu täuschen. Auch über dieses Urtheil werden, meiner Meynung nach, denkende Freymaurer eben so wenig

Ursache haben, sich zu erzürnen, als die Fremden Grund, denselben Glauben beyzumessen.

Andere, die schwärzeres Geblüt von der Natur erhalten haben, finden lauter Anstößiges: Sie glauben nichts von denen sogenannten Verrätherereyen dieses Ordens. Das geheimnißvolle Dunkel, worinnen dieser ganze Orden sich gehüllet hat, wird bey ihnen eine unerschöpfliche Quelle von Verdacht. Ein Laster, eine Abscheulichkeit entdecken sie nach der andern: das verstockte Stillschweigen der Freymaurer über ihre Geheimnisse, vergrößert bey ihnen den Argwohn des Frevels, den sie in der Dunkelheit verüben sollen. Und, Schande, daß ich es gestehen muß! Der Stolz, die Gleichgültigkeit gegen die Wahrheiten der Religion, die Wollust, die bey manchen Freymaurern herrschet, bestärket sie in ihrem Wahn. Nichts geringers, als die Verachtung der heiligsten Wahrheiten des Christenthums; nichts geringeres, als Unehrerbietigkeit gegen die Obrigkeit, und Schandthaten, die ich zu schreiben erröthe, vermuthen sie in diesen geheimen Zusammenkünften.

Man wagt es vergebens, ihnen Männer im Orden entgegen zu stellen, die Christen sind, getreue Diener des Staats, und Muster der Tugend: Sie setzen doch entweder zum voraus, daß sie nicht so gut als jene von dem Innersten des Ordens möchten unterrichtet seyn, oder durch die harten Schwüre, durch welche die Freymaurer zum strengsten Stillschweigen verbunden seyn sollen, es nicht wagen dürften, etwas zu entdecken, oder sich einer solchen Gemeinschaft zu entziehen, worinn sie sich unbedachtsamer Weise begeben haben. Vielleicht, sagen sie, ist ihr ganzer tugendhafter Wandel nur eine Heucheley: die Kirchengeschichte weiß uns Beyspiele genung an die Hand zu geben, daß die abscheulichsten Ketzer sich unter dem Gewande der wahren Christen haben lange Zeit zu verbergen gewust. —

Können sich vernünftigdenkende Freymaurer über dieses Urtheil erzürnen? Ja, können sie sich nur darüber wundern, so lange noch Leute unter ihnen sind, deren Betragen wirklich dem Ordeu nicht die günstigsten Vorurtheile verschaffen kann?

Bey so verschiedenen Meynungen, die aus den Neigungen und der Gemüthsbeschaffenheit der Menschen entspringen, ist es denen, die vom Orden keine genaue Kenntnisse haben, unmöglich, ein richtiges Urtheil zu fällen. — Ein großer Theil der Freymaurer verliert selbst dieses Recht, theils aus Mangel hinlänglicher Einsichten, theils aus gar zu grossem Eifer für den Orden. Wer soll alsdann urtheilen? Es ist niemand, ausser dem Orden, der die dazu erforderlichen Kenntnisse haben kann; alle Urtheile, die der Fremde fällen kann, gründen sich auf nichts anders, als auf Muthmaßungen, die, so verschieden die Gemüther der Menschen sind, auch einen eben so verschiednen Ursprung haben, und wir müssen es dahero nur wohl selbst den Freymaurern überlassen, daß sie ihre Apologie schreiben. Urtheilen sie mit kaltem Blute, geben sie uns einige Begriffe von ihren Geheimnissen, sagen sie uns selbst das Fehlerhafte, das sich bey ihnen befindet; so wird man wenigstens ihnen etwas glauben, und ihre Gründe vor unpartheyisch ansehen können.

Die verschiedenen Urtheile, die man von diesem Orden gefället, und die unrechte Art, wie solcher von andern, sowohl Brüdern als Fremden vertheidiget worden, haben mich bewogen, gegenwärtige Apologie der Welt mitzutheilen, ohne jedoch den stolzen Gedanken zu haben, daß ich geschickt genug sey, ihn zu vertheidigen, und mir einen allgemeinen Beyfall aller Menschen zu erwerben. Es ist mir hinlänglich, wenn ich ohne Heucheley die Wahrheit sagen, wenn ich nach meinem Vermögen andere unterrichten, und die unwissenden Beurtheiler zur genauen Prüfung bringen kann. Ich bin selbst ein Freymaurer: ich habe eine ziemlich lange Zeit schon im Orden zugebracht. Die Neugierde, und gewisse günstige Begriffe, die ich mir schon lange vor meiner Aufnahme von diesem Orden gemacht hatte, bewogen mich, es zu werden. Ich wurde in der Loge des Prinzen Condé aufgenommen, die unter dem französischen Gr. Meisterthum gehöret, ob sie gleich zu den damaligen Zeiten in Deutschland sich befand. Schon lange vor meiner Aufnahme hatte ich alles was nur je über die Freymaurerey geschrie-

schrieben war, aufs neugierigste durchgelesen, und fand bey meiner Aufnahme ganz ein anderes, als meine vormaligen Begriffe gewesen waren. Nach der Zeit besuchte ich andere Logen, in Deutschland, Frankreich und unterschiedenen andern Ländern, die ich hier zu nennen Bedenken trage. Mein Wissen wuchs, allein meine Begierde war noch nicht gesättiget. Ich sahe, ich merkte manches, das mich aufmerksam machte, und selbst meine Meister liessen mir gleichsam in den Finsternissen der Unwissenheit, die mich umgaben, manchen Strahl des Lichts in der Ferne erblicken, weil sie einen Eifer, meine Erkenntnisse zu erweitern, bey mir spüreten, der eben nicht mehr wie zuvor aus den Quellen der Neugierde seinen Ursprung hatte. Der Leichtsinn und die Denkungsart mancher Menschen, die ich hier und da in den Logen kennen lernte, hätte mich wohl irrig machen können: wenn ich nicht eingesehn, daß sich die Vorsicht auch derselben zu bedienen weiß, um die Wahrheit hinter ihnen desto mehr zu verbergen, ohne ihnen jedoch einigen Antheil an dem zu gönnen, was sie selbst verstecken müssen. Ich

fand

fand endlich die Erfüllung meiner Wünsche, ich erkannte die so tief versteckte Wahrheit, ich lernte mich selbst, was um mich war, und den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreyfachen Grund unsers Ordens und seiner Heiligthümer näher erkennen.

Für nachdenkende Leser habe ich hiermit genug gesagt, und ist eben so viel, als wenn ich sagte, ich erkannte, was der Orden war, und womit sich seine Geweiheten eigentlich beschäftigen. Meine Leser, es mögen meine Brüder oder Fremde seyn, gedenken nicht, daß ich mir bey diesem Geständnisse etwas selbst zuschreibe: ich wünsche auf immer allen Stolz und Eigendünkel aus meinem Herzen zu verbannen, und als in einem Gelübde der Niedrigkeit eben so, als in demjenigen der Verschwiegenheit zu leben. Es ist nur hierbey meine Absicht, zu zeigen, daß ich nicht ein solcher bin, der, sobald er nur einen Schritt in unser Heiligthum gethan, schon ein Vertheidiger desselben seyn will, und aus einem frühzeitigen Eifer, der Wahrheit mehr schadet,

als

als ihr nützlich ist; also nicht ein solcher, bey dem unsre Gegner vielleicht den Einwurf machen könnten, er hätte nicht um das Innerste der Sachen Kenntnisse gehabt. Hiernächst wünsche ich auch, so wohl denen unter meinen Brüdern die noch nicht zur Vollendung im Orden gekommen sind, als denen, die ausser uns sind, hierdurch einigermaßen nützlich werden zu können. Denn der rechtschaffene und wahrhafte Wunsch aller wahren Freymaurer ist dieser, daß die Thore unsers Heiligthums möchten eröffnet, wir selbst der Welt unserer Wirklichkeit nach bekannt werden, und alle unsere Nebenmenschen an unserer Zufriedenheit Antheil nehmen mögen. Ein langer Umgang mit allerley Art von Menschen, sowohl ausser, als in dem Orden, hat auch schon die Hitze und übereilten Schlüsse von mir entfernt, daß ich hoffe, mit kaltem Blute eine Vertheidigung, die ich der Wahrheit schuldig bin, übernehmen zu können.

Von dem Alter der Mysterien.

Es hat schon in den alleraltesten Zeiten, wovon uns die Geschichte Nachricht giebt, Geheimnisse, oder Mysterien gegeben, die bey allen Völkern in einem großen Ansehen gestanden haben. Die mehresten derselben unter den Alten hatten ihren Ursprung von den Aegyptern, einem Volke, dem es kein einziges, nach dem Zeugnisse großer Gelehrten, in den Wissenschaften zuvorgethan. Sie wurden zu Sais, zu **Memphis**, **Theben**, und in andern Städten Aegyptens gefeyert, und allein den Priestern anvertrauet. Das Volk wuste nichts von allem, was in dem Innersten der Tempel vorgieng, ohne zu vermuthen, daß die Priester, die mit einem geheiligten Stillschweigen die Geheimnisse bewahreten, sträfliche Handlungen in ihren Tempeln, und unter dem Dunkel der Mysterien verübten. Warum? weil die Diener der Religion solche in Verwahrung hatten. Wir wissen nur sehr weniges von diesen Zeiten; dasjenige aber,

aber, was wir bey den Profanscribenten davon aufgezeichnet finden, ist hinlänglich, uns einiges Licht zu ertheilen. Die Geheimnisse waren nicht allen unter den Priestern anvertrauet. Man mußte zuvor sich wichtigen Prüfungen unterwerfen, ehe man nur an den Hieroglyphen, worunter sie verborgen waren, Antheil nehmen konnte, und es gab alsdann noch verschiedene Stufen, die man übersteigen mußte, ehe man ins Innerste einzudringen vermögend war. **Pythagoras** und andere wurden gleichen Prüfungen unterworfen, und **Pythagoras** pflanzte eben diese Zurückhaltung und das langwierige Stillschweigen auf diejenigen fort, welche von ihm unterrichtet wurden. War es Neid, oder machte es die Besorgniß, daß das Abscheuliche, so im Innersten verborgen war, nicht mögte bekannt werden, wenn sie gleiche Gewohnheiten in ihren Schulen beybehielten? Ich glaube vielmehr, daß eine weise Vorsicht ihnen solches geboten; wie denn auch aus eben diesem Grunde **Heraklit** sein Buch von der Natur in dem Tempel der Diana zur Verwahrung niederlegte, damit es von niemanden, als nur

von

von Verständigen, gelesen werden mögte. *) Thales einer der weisesten unter den Griechen, hatte seine Erkenntnisse von Gott und der Natur, seine Kenntnisse in der Astronomie und Mathematik, in dieser geheimen Schule erlernet: aus eben diesen Quellen schöpfte Demokrit seine Wissenschaften, die ihn in der Sittenlehre, Mathematik, Medicin, und Naturkunde unter den Griechen groß machten, und den Titel Φυσικὸς erwurben. Viele andere waren zu diesen Geheimnissen geweihet, und vom Mose selbst bezeuget die heilige Schrift, daß er in aller Weisheit der Aegyptier sey unterrichtet gewesen. **) Sehen wir die in diesen geheimen Schulen erlernten Wissenschaften an, so können wir billig vermuthen, daß es eben diese Kenntnisse waren, die man weislich, nach den Begriffen der damaligen Zeit unter dem Schleyer der Hieroglyphen verborgen hatte, und daß Isis, Osiris, Horus, Neitha, Phthas, Typhon, Thoth, und andere die der Pöbel als Götter verehrete, eine ganz andere

*) Siehe Diogen. Laërt. in vita Heracliti.

**) Actor. 7, 22.

andere Deutung in den Mysterien hatten. *) Die Griechen hatten gleichfalls ihre Mysterien: als die **Dorischen, Delphinischen,** und besonders die Geheimnisse der **Eleusinischen Ceres**, die, wenn sie nicht in allen Stücken mit denjenigen der Aegypter übereinstimmten, ihnen dennoch in den mehresten ähnlich waren, und von ihnen ihren Ursprung hatten. Die Verschwiegenheit war das Siegel derselben, und aus keiner andern Ursache, sagte die Fabel, sey **Orpheus** vom Jupiter durch den Donner getödtet, als weil er den Profanen die Geheimnisse entdeckt. **) Pausanias sagt an einem andern Orte, wo er von dem Tempel der Ceres redet***): **Ich wollte wohl alles nach der Reihe erzählen, was ich in dem Tempel der Ceres zu Athen gesehen habe, allein ein Traum den ich gehabt habe, und welchen ich als eine War-**

*) Siehe Jablonsky Pantheon Aegyptiorum et St. Augustinum de Ciuitate Dei Cap. 5. Lib. 8.

**) Siehe Pausanias in Boeoticis Cap. 30.

***) Pausan. in Atticis Cap. 14.

Warnung der Götter ansehe, verhindert mich, diese Geheimnisse zu entdecken: ich wende mich also zu Sachen von einer andern Natur, wovon man einem jeden Kenntniß geben kann. Ich kann bey dieser Gelegenheit einen Umstand nicht vorbey gehen, der den berühmten Tragödienschreiber, Aeschylus anbetrift. Er wurde deswegen bey den Athieniensern angeklaget, daß er die Geheimnisse der Eleusinischen Ceres in den Worten verrathen habe *):

— — οὐκ ἐκ τῶν δ' ἐγὼ
Δισσοὺς τυράννους ἐκπεσόντας ᾐσθόμην;
Τρίτον δὲ τὸν νῦν τυραννοῦντ' ἐπόψομαι
Αἴχιστα καὶ τάχιστα **).

Welche Verrätherey aber war in diesen Worten, wenn nicht diese Geheimnisse die Lehre von den Göttern betrafen, die man dem Volke hinstellte, von welchen der Geweihete ganz andere Begriffe hatte? Doch würden noch wohl andere, und vielleicht merkwürdigere

*) V. Memoires de l'academie des Inscriptions Tom. 18. p. 20. Tom. 23. p. 266.
**) Prometh. vinctus v. 955.

gere Stellen in dieser Tragödie seyn, wie in manchen Hymnen des Orpheus; allein es ist hier der Ort nicht, davon ein mehreres zu reden. Man merket genug daß die Erkenntniß eines einigen göttlichen Wesens, der Unsterblichkeit der Seele, der Strafen und Belohnungen in einem künftigen Leben, der vornehmste Gegenstand dieser Geheimnisse gewesen sind. *) Ich übergehe es aber, weitläuftiger von einer Sache zu reden, von welcher nichts anders, als einige entfallene Worte auf die Nachwelt gekommen sind. Die ganze alte Welt war voll von Geheimnissen, und sie begleiteten selbst die Juden mit in das Innerste ihres Tempels. Wir gehen dahero zu dem Urtheile der Alten von ihren Geheimnissen.

*) S. Will. Warburtons divin Legation of Moyse. Vol. I. p. 131 - 252.

Urtheil der Alten von den Mysterien.

Die Mysterien der Alten machten einen großen, ja den wesentlichsten Theil ihrer Religion aus, und obgleich nicht alle zu denselben gelassen wurden, so war doch die Ehrfurcht gegen sie allgemein. Selbst die starken Geister unter den Alten, die sich nicht scheueten, über die Geschichte der Götter, über die Opfer Ceremonien, ja selbst über die von dem ganzen Erdboden geehrten Orakel Sprüche, zu spotten, wie ein Oenomaus, dessen Eusebius gedenket *), und andere Epicurer, und Cyniker; diese starken Geister hielten dennoch die Mysterien in Ehren, und sahen sie als den Grund, ja die einzige wahre Quelle der Religion, die über die gemeinen Begriffe erhaben war, und als die Lehrmeisterin reiner und frommer Sitten unter den Völkern, an. Der Ort, wo sie gehalten wurden, die Priester, die in dem Besitze derselben waren, die Feyerlichkeiten, die dabey vorgiengen, wovon doch

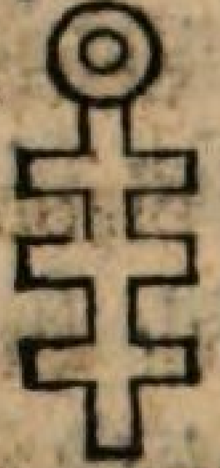
*) V. Eusebium de praeparatione Euangelica.

doch die Profanen nur das Aeussere an gewissen öffentlichen Umgängen zu sehen bekamen, erwurben ihnen schon eine Art von Ansehen und Ehrfurcht. Die Meynung, die die Griechen von den Geheimnissen der Eleusinischen Ceres hegten, daß sie die Sitten besserten, und dem Menschen eine zukünftige Glückseligkeit gewiß verschafften, könnte schon ein hinlänglicher Grund seyn, warum nach dem Berichte der Geschichtschreiber, die vornehmsten Männer von Griechenland und Rom sich um die Einweihung bemüheten. Allein ein Epicurer, Cyniker, Peripatetiker, und andere, die sich nicht viel aus der Religion, und einem der wichtigsten Stücke derselben, den Orakeln, machten, konnten sich über dieses Vorurtheil des Volkes, wie über andere, leicht hinwegsetzen, und sie für Betrug und Erfindung der Pfaffen ansehen, wenn sie nicht durch die Einweihung selbst eines Gegentheils wären überzeugt gewesen. Die Mysterien blieben also auch bey diesen in ihrem vollen Werthe. Auch selbst die üblen Beyspiele, die sie an manchen sahen, die, ohngeachtet ihrer Einweihung, eine nicht regelmäßige Lebensart führeten, wie

ein Alcibiades, vermochten nicht dem Anse-
hen der Geheimnisse zu schaden; man wußte
in den damaligen Zeiten, wie es scheint, besser
als anjetzo, die Fehler der Personen von den
Sachen selbst zu unterscheiden. Ich will mich
damit begnügen, daß ich des Cicero Gedan-
ken über diese Mysterien anführe, der, wie be-
kannt ist, eben nicht aberglaubig war, sondern
häufig in seinen philosophischen Schriften
über die Märchen von den Göttern, Wahr-
sagungen, und andere Religionssachen zu spot-
ten pflegte, ob er gleich selbst wichtige, geist-
liche Bedienungen im Staate bekleidet hatte.
Wie verhält er sich aber in Ansehung der
Mysterien? Er so wohl, als Pomponius,
sein Freund, waren zu denselben eingeweihet:
sie hatten also davon hinlängliche Kenntnisse,
und waren des Urtheils fähig: (de Legibus
Cap. 14. Lib. 2.) **Dein Athen** sagt Cicero,
**hat viel vortrefliches, göttliches, und
dem menschlichen Leben heilsames her-
vorgebracht: allein nichts bessers, als
die Mysterien. Durch diese sind wir
vom wilden und unmenschlichen Leben
zur Menschlichkeit geführet und gebildet
wor-**

worden. Die Einweihung zu denselben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben darinnen nicht allein dieses erhalten, daß wir mit Vergnügen leben, sondern auch, daß wir mit einer bessern Hoffnung sterben können. In diesem Ansehen blieben sie so lange, bis die christliche Religion die heydnische unter die Füße trat, da die Mysterien in den Ruinen ihrer Tempel mit begraben wurden. Was war aber der Gedanke der ersten Christen von diesen Geheimnissen der Heyden? Es waren nicht Betrügereyen und Gaukeleyen der Priester, die sie hinter diesen dichten Decken vermutheten; die schändlichsten Sitten und Gebräuche, und ein scheußlicher Dienst des Teufels, mußte in diesen heiligen Geheimnissen getrieben werden. Sie waren gewissen Gottheiten geweiht; man hörte von Opfern, Reinigungen, Weihungen, Prüfungen, und nachmaligen schweren Gelübden. Dies war genug, die Geweihten des dicksten Aberglaubens, eines teuflischen Dienstes, der hinter diesen Weihungen gehalten, und durch die Prüfungen, und schweren Gelübde der

Welt sorgfältig verborgen war, zu beschuldigen. In gewissen Heiligthümern sollten die männlichen und weiblichen Zeugungsglieder aufgehenket seyn, und den Geweihten gezeigt werden: Was war natürlicher, als daß die Unkeuschheit mit allen Lastern der Unreinigkeit hier ihren Sitz genommen hatte? Ich würde erröthen wenn ich dasjenige hier nur berühren sollte, was der heilige **Clemens von Alexandrien** so ganz umständlich, und doch nur alles auf das Zeugniß des Hörensagens, von den Geheimnissen des Bachus, zu erzählen weiß. Die schändliche Figur die an den Festen der Paamylien bey den Aegyptern gezeigt wurde, die wir noch heut zu Tage auf der Bembinischen Tafel abgezeichnet haben, und Plutarch αἰδοῖον τριπλάσιον

nennet *), und so beschaffen ist,  war

einer ganz andern Deutung, und ein bloßes Hieroglyph der zeugenden und alles besaamenden Kraft in der Natur, welches Diodor von

*) De Iside et Osiride.

von Sicilien, **Plutarch**, **Macrobius**, und andere gelehrte Alten bezeugen. Wem sollen wir nun mehrern Glauben beymessen? Denen, die nach dem Gerüchte und ihren eigenen Vorurtheilen, die aus einem frommen Eifer ihren Ursprung hatten, urtheileten? Oder, dem Zeugnisse der Alten, die zu den Mysterien selbst geweihet waren, und uns von ihnen vernünftigere und würdigere Begriffe machen? Allein das Christenthum, die verehrungswürdigste unter allen Religionen, hatte gleich im Anfange ihrer Entstehung gleiche Schicksale. Der Druck, worinnen die ersten Christen lebten, und andere Gründe, bewogen sie, ihre Versammlungen bey Nacht, an verborgenen Orten, und unter dem festen Siegel des Stillschweigens zu halten. **Tertullian**, und andere gelehrte Christen dieser Zeiten, haben uns hievon verschiedene merkwürdige Nachrichten aufbehalten. **Minutius Felix** berichtet uns, daß man das Zeichen, und den brüderlichen Kuß sich gegeben habe. Was urtheileten die unvernünftigen unter den Heyden von diesen nächtlichen Geheimnissen der Christen? Das Dunkel der Nacht erzeugte in ih-

 nen

nen Begriffe heimlicher Schandthaten: die Liebesmäler waren der Wollust geweihete Schmausereyen *), und da sie von dem Geheimnisse des Fleisches und Blutes des Herrn höreten, wagte man es, ihnen den Kindermord zuzuschreiben, dessen Fleisch und Blut sie auf eine barbarische Weise mit einander verzehrten. **) Solche mit der allgemeinen Menschenliebe streitende Urtheile, kann der Unverstand gebähren, wenn er mit der Unwissenheit verbunden ist. Aus diesen Gründen glaube ich, stand es denen, die zu den Geheimnissen nicht geweihet waren, bey den Alten nicht frey, darüber ein Urtheil zu fällen, weil man sich aus Unwissenheit irren könnte; noch sich neugierig darum zu bekümmern, weil man, ausser dem Wege der Einweihung, darzu kein Recht hatte. Pausan. Attic. Cap. 38. Ein weiser Mann untersuchet zuvor alles

aufs

*) *Tertull. Apologet.* cap. 39. Coenulas noſtras, praeterquam ſceleris infames, vt prodigas quoque ſugillatis.

**) Theophyl. ad Autolyc. — Καὶ τὸ ἀθεώτατον, καὶ ὠμότατον πασῶν σαρκῶν ἀνθρωπίνων ἐφάπτεσθαι ἡμᾶς. Lib. 3. p. 119.

aufs genaueste, ehe er es wagt, ein Urtheil zu fällen. Und ist es ihm nicht möglich, eine solche genaue Untersuchung anzustellen: so hat er zu viel Standhaftigkeit, sich von den Vorurtheilen anderer hinreissen zu lassen, zu viel Menschenliebe, von denen ein übles Urtheil zu fällen, die er nicht genau kennet; er ist weder bereit, sie zu vertheidigen, noch zu verdammen.

Vergleichung der Mysterien der Alten mit den Geheimnissen der Freymaurer.

Ich will eben nicht behaupten, daß ein genaues Parallel unter den Mysterien der Alten und den Geheimnissen der Freymaurerey anzustellen sey. Meine eignen Brüder möchten mir vielleicht selbst mit Wahrheit sagen, daß wir einer ganz andern Stiftung sind, und auch unser Innerstes mit den geheimsten Hieroglyphen der Aegypter, Griechen, Römer und andrer Völker, eben in keine Vergleichung könne gebracht werden; dennoch findet sich hier und da eine gewisse Aehnlichkeit, deren ich mich mit einigen Vortheil werde bedienen können. Unsere Geheimnisse sind eben so, wie diejenigen der Alten, durch eine dichte Decke der Nacht denen, die ausser uns sind, verborgen. So war es mit den Geheimnissen der Griechen, Aegypter und Römer, so war es auch mit der ersten Kirche beschaffen, so lange nemlich noch die großen Wahrheiten

heiten derselben ein Geheimniß waren, deren Aeusseres den Heyden, und dessen Inneres unter den Christen, selbst den Catechumenen verborgen bleiben mußte. — Gewisse ehrwürdige Gebräuche, die aus einem grauen Alterthum auf uns gekommen sind, gehen ihnen auch nothwendig vorher. Ein unverletzliches Stillschweigen alles dessen, was wir sehen, hören und erfahren, lieget auf einen jeden, der sich zu uns nähert, und schon eher, als ihm einige Erkenntniß mitgetheilet wird. Und auch hier wacht noch die Vorsicht, die Behutsamkeit, und ein auf Klugheit gegründetes Mißtrauen. Nur Schritt vor Schritt nähern wir uns dem wahren und höchsten Geheimnisse, und unter einer großen Anzahl Freymaurer sind nur sehr wenige, die zum völligen Genuß gelangen, ob ihnen gleich die Ueberzeugung von der Güte, der Tugend, dem Nutzen und der Unstrafbarkeit unsers Ordens, auch bey dem ersten Schritte, den sie wagen, nicht im geringsten verborgen seyn kann. Man lernet durch eine lange Erfahrung, durch öftere nnd verschiedene Prüfungen nur die menschlichen Gemüther kennen, und nur

zu oft hat auch noch da das Herz seine verborgensten Falten. Auch noch mitten in dem Orden giebt es Abwege für diejenigen, die nicht würdig genug sind; so wie bey den Alten noch mitten im Innern ihrer Heiligthümer, für diejenigen Abwege bereitet waren, die derselben nicht würdig waren. Welche seltsame Beschaffenheit, werden vielleicht viele meiner Leser sagen! Haben wir doch so viele Freymaurerreden und Schriften gelesen, die sich alle darauf groß thaten, daß sie im Lichte waren! Giebt es auch noch im Lichte eine Dunkelheit? — Wollen meine Leser ein anderes Bild haben? Gut: — ich sage ihnen, daß unser Orden einem genauen Zirkel ähnlich sey: alle Glieder desselben befinden sich innerhalb des Kreises; viele, ja die mehresten, stoßen von einer Seite der Peripherie zur andern; nur wenige erlangen das Centrum, weil sie sich, in der Weite worinnen sie von dem Mittelpunkt sind, und dem dazu führenden geraden Wege, entfernen. Ein solches Verhältniß hat es mit unsern Geheimnissen: ein solches Parallel kann man zwischen ihnen und den Mysterien der Alten ziehen. Sie in

ein näheres Verhältniß mit einander zu setzen, ist weder der Zeit, noch diesem kleinen Raume gemäß. Sind nun bey den würdigsten, weisesten und gelehrtesten Alten die Mysterien in Achtung gewesen; so glaube ich auch, daß die unsrige es nicht verdienen, von unsern Nebenmenschen verdammet zu werden. Und haben jene, die unter den Hüllen des Götzendienstes, und in den Händen betrügerischer Priester waren, sich die Ehrfurcht derjenigen auch erwerben können, die nichts von der heydnischen Religion glaubten: so werden die unsrigen, die nicht den Vortheil haben, unter dem Schutze der Religion zu stehen, aber auch desfalls nicht verdächtig werden, wenigstens ein gelindes und der Menschenliebe würdiges Urtheil verdienen können.

Jedoch ich will alle Einwürfe, die man uns machen kann, Stückweise durchgehen; ich will es versuchen, unsern Orden zu vertheidigen, und sehen, ob ich so glücklich seyn möchte, ihm einigen Beyfall zu verschaffen.

Erster Einwurf.

Der Erste Einwurf, den man uns macht, ist von der Sorgfalt, womit wir unsere Geheimnisse verbergen, hergenommen. Sind eure Geheimnisse, sagt man, etwas Gutes: wohlan! theilet sie der ganzen Welt mit; als Menschen seyd ihr verbunden, das Nützliche, das sich bey euch befindet, die bessern Erkenntnisse, die ihr habt, andern mitzutheilen. Ihr thut solches nicht; ihr verdeckt euch sorgfältig; entweder handelt ihr also wider die Pflichten der Menschlichkeit, oder ein Geheimniß der Boßheit ist bey euch verborgen. Manche erzeigen uns wohl gar die Ehre, die Worte der Schrift wider uns anzuführen: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden. *) Ich würde ihnen leichtlich andere Stellen entgegen setzen können, wenn ich ein Schriftgelehrter wäre, und gegen die Offenbarung nicht zu viele Ehrfurcht hätte, als daß ich sie zu Beweisen und Gegenbeweisen anzu-

*) Ioh. 3, 20.

anzuwenden, mich erkühnen sollte. Ich gehe daher lieber auf den vorigen Satz zurücke. Er hat viel scheinbares, und ist mir oft von meinen Freunden, die ausser dem Orden waren, und mich bedaureten, daß ich mich in einer solchen Verbindung befand, gemacht worden. Allein er ist im Grunde schwach beschaffen, und beruhet allein auf den falschen Satz, daß man sagt: Omnia bona funt communicabilia. Wir leugnen es nicht im mindesten, daß ein jeder Mensch verbunden sey, seinen Mitbürgern dasjenige mitzutheilen, wodurch ihre Begriffe erhöhet, ihre Seele gebessert, und auch ihr zeitlicher Zustand beglückter gemacht werden kann: allein es werden nothwendiger Weise zwey Stücke dabey zum voraus gesetzt: daß erstlich dasjenige, so man der Welt mittheilet, auch immer der Welt vortheilhaft sey, und zweytens, daß die Welt auch wirklich solches annehme. Es giebt Dinge, die in der That gut sind, aber nur so lange, als sie wenigen bekannt sind: so bald sie gemein sind, verlieren sie ihren Werth, und gereichen oftmals andern zum Nachtheil. Man ist so billig, es einem jeden Künstler frey

zu stellen, ob er seine Entdeckungen andern mittheilen wolle: ein jeder Künstler behält seine Vortheile, und Erfindungen für sich allein, ohne solche zu entdecken, und man macht ihm niemals ein Verbrechen daraus, daß er sein Geheimniß vor sich behält. So lange dieses nur ihm allein, und unter der Bedingung anvertrauet ist, niemand weiter daran Antheil nehmen zu lassen, wird niemand ein Recht haben solches zu fordern. Und wenn man die Mißgunst des ersten Erfinders tadelt, wird man der Treue, und Rechtschaffenheit des zweiten Besitzers müssen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Geben wir einem jeden die Freyheit, dieses zu thun, in Dingen, die doch die Kenntnisse in den Wissenschaften und Künsten erweitern, und auf vielerley Weise andern nutzbar werden können: sollten wir nicht um so viel mehr es zugeben, wenn eine solche Entdeckung wider ihren eignen Willen und Bestimmung zum Schaden gereichen könnte? Oder giebt es denn keine Güter, die durch den Mißbrauch ausgeartet werden? Kein Gut in der Welt, es mag so groß und so schätzbar seyn, als es immer will, so lange

Menschen Besitzer desselben, und alle Dinge dem Wechsel der Zeiten unterworfen sind, ist so beschaffen, daß es nicht ausarten könnte. Und je höher sie sind, je weniger die gemeinen Begriffe der Menschen sie ganz zu erreichen fähig sind, desto mehr sind sie diesem Schicksale unterworfen. Ich muß diesen Umstand durch einige Beyspiele erläutern, und ich werde mir dabey einbilden, daß ich mit lauter Freymaurern rede. Wie wäre es, wenn die Freymaurer durch die Gnade des Monarchen in einem Lande die Freyheit von allen Abgaben aller an sie gerichteten auswärtigen Produkte besäßen? Ist dieses ein gnädiges Geschenk des Fürsten? Allerdings. Sollen sie diese Freyheit allen schenken? Ein jeder Patriot wird mir antworten, daß es ein Mißbrauch der Gnade seyn, und zu allerley Unordnungen Gelegenheit geben würde. Wie wäre es, wenn die Freymaurer in Constantinopel die christliche Religion auszubreiten sich unternehmen wollten? Würden nicht selbst die Christen sie vor unruhige Bürger halten? Alle diese Beyspiele, werden mir unsere Gegner antworten, schicken sich nicht genug zur

Sache. Nun wohlan, ich will ein anderes Beyspiel geben, vielleicht hat es das Glück, darum zu gefallen, weil es mit den Begriffen mancher Menschen von uns, übereinstimmig ist. In den Zeiten da ich noch nicht das Glück hatte, ein Mitglied des Ordens zu seyn, suchte ich alles auf, was mir möglich war, um einige Wissenschaft von der Maurerey zu erhalten. Ich verfiel auf ein Buch, der Abendzeitvertreib genannt, und fand darinnen das Geheimniß der Freymaurer. Meine Begierde war groß, allein meine Verwunderung noch größer, als ich an statt des Geheimnisses, das Märchen eines Goldmachers fand. Weil ich mich auf die Arzneykunst legte, und von einem der geschicktesten Metallurgisten und Chymisten in meiner Jugend hinlänglichen Unterricht erhalten hatte, um davon überzeugt zu seyn, daß es unmöglich sey, Gold zu machen, und wenn man auch alle Materialien, die sich in allen Officinen der ganzen Welt befinden, zusammen bringen, und aus ihnen durch Solutiones, Coagulationes, Destillationes, Reverberationes, Calcinationes, Rectificationes, und was man

sonst

sonst vor Wege hat, und von den größten Chymicis noch könnten erfunden werden, die Quintam essentiam und primam materiam heraus ziehen wollte: so konnte ich mich nicht genung über diese Geschichte und das sogenannte Geheimniß wundern; ja ich fieng schon an, die Freymaurer zu bedauren, daß sie sich mit solchen nichtigen Dingen beschäftigen sollten. Die Folge lehrete mich endlich, daß die Maurerey sich mit ganz andern Gegenständen beschäftigte. Ich sahe indessen doch, daß einige Menschen den lustigen Gedanken von uns hegten, wir könnten Gold machen. Wie wäre es da nun? sollen sie dieses einträgliche Geheimniß nicht ihren Nebenmenschen offenbaren? Ich höre schon viele Hungrige einmüthig schreyen, daß es unmenschlich sey, einen solchen Schatz zu verbergen. Wie mancher wird aus Mangel und Dürftigkeit ein Niederträchtiger, Lasterhafter, und ein Bösewicht!

Magnum pauperies opprobrium iubet
Quiduis facere et pati,
Virtutisque viam deserit arduae.

Wie manche fromme Stiftungen könnten nicht zur Ehre Gottes, zum Unterricht der Jugend, und zu andern Werken christlicher Liebe, errichtet werden! Man würde nicht mehr das Winseln der Armen und Dürftigen hören; der volle Ueberfluß würde alles erfüllen, die glückliche Zeit des Saturnus würde die Erde wiederum beglücken, alle Knechtschaft, und Unterschied der Stände würde aufhören! O, glückliche Freymaurer! o, Unmenschen, die ihr dieses göttliche Geheimniß verberget! Götter die ihr es der Welt mittheilet! — Gesetzt, das ungelehrte Volk redete die Wahrheit! Die Freymaurer würden gerührt; sie gäben der ganzen Welt das so hochgepriesene Recept: die ganze Welt macht Gold. Wie sehr verwandelt sich nun das gütige Geschenk, nach welchem alles kurz vorher so begierig die Hände ausgestreckt hatte! Es wird die grausamste Strafe des menschlichen Geschlechts! die Könige sinken von ihren Thronen: die Wissenschaften gehen verloren: der Handel verschwindet: keiner bemühet sich, dem andern zu dienen: Viehzucht und Ackerbau liegen darnieder: was man

man anrühret, wird Gold, und allen wachsen dabey die Ohren des Midas, und sinken von der Stufe der Menschlichkeit zu den unvernünftigen Thieren herunter. O, hätten sie doch dieses Geheimniß für sich behalten! so lange es nur wenigen bekannt war, konnten sie vielen Gutes erweisen: es war eine Arzeney, so lange sie wenige wußten, und ist der schädlichste Gift geworden, seit dem es allen gemein ist. — Hat ein Gut solche Beschaffenheit, so wird man, glaube ich, den Freymaurern kein Verbrechen daraus machen, daß sie ihr Geheimniß, so nützlich und von welcher Beschaffenheit es auch seyn mag, verbergen. Man muß sie vielmehr vor kluge, gewissenhafte Menschenfreunde halten, wenn sie ihre Geheimnisse sorgfältig verheelen, da sie selbst davon überzeugt seyn können, daß das Gute desselben seinen Werth verlieren, und schädlich werden würde, so bald sie es andern mittheilen, ohne daß ein verständiger Mann ein Geheimniß der Boßheit zu vermuthen Ursache hätte. — Allein wenn auch die Freymaurer davon überzeugt wären, daß die Entdeckung ihres Geheimnisses nichts von

seinem Werthe verlieren, und der Menschheit zu keinem schädlichen Geschenke werden kann; so bin ich doch durch die Erfahrung vollkommen überzeugt, daß sich wenige unter den Menschen finden würden, die es annehmen mögten. Wir finden ja selbst solche Hindernisse bey denen, die sich unter uns befinden. Sie sind der Vollendung nahe, und weichen doch noch zurücke, weil es ihnen an genugsamer Ueberwindung und Selbstverleugnung fehlet, oder sie sich zu schwach glauben, sich weiter würdig nähern zu können. — Doch genug hievon. Ich komme auf den zweyten Einwurf, und dieser betrift die Frage, ob die Gesellschaft der Freymaurer in einem Staat zu dulden sey?

Zweyter Einwurf.

Nach den Rechten, sagen sie, muß im Staate keine Gesellschaft seyn, die Geheimnisse, und eine besondere innerliche Verfassung hat, von welcher die Obrig-

keit keine Kenntnisse einziehen kann. Das ist Status in Statu. Es ist dieses ein Gesetz für die allgemeine Sicherheit, daß die Obrigkeit befugt ist, alle Gesellschaften nach dem Richtscheid der allgemeinen Wohlfahrt abzumessen, und was sich nicht dazu reimet, zu unterdrücken. Ihr verberget nun aber der Obrigkeit die Wissenschaft eurer Gesellschaft, ihr habt eure eigene Einrichtung: folglich seyd ihr Status in Statu, gefährliche Leute, und müsset euch von dannen packen. Dieses sind die Gründe, womit ein Ungenannter *) das Decret eines hoch- und wohlweisen Raths der Stadt Danzig wider die Freymaurer vertheidigte.

*) S. Beweiß, daß die Freymaurergesellschaft in allen Staaten so wohl etwas überflüßiges, als auch ohne Einschränkung etwas gefährliches, schädliches und verbietungswürdiges sey. Zur Vertheidigung des Edikts des Raths zu Danzig vom 3. October 1763.

Ohne mich in diesen Streit einzulassen, der beyden Partheyen eben nicht zur Ehre gereichet, will ich doch diesem Einwurf begegnen. Er ist einer der gefährlichsten für uns: ich würde wohl sagen, ein giftiger Einwurf, wenn er nicht von solchen Männern zuweilen angebracht würde, die ohne allen Gift und den Menschen unanständigen Verfolgungsgeiste, dadurch die Fürsten ermuntern wollen, für die Sicherheit ihrer Staaten gegen uns zu wachen. Ich will nur erst die Frage aufwerfen: was ist Starus in Statu? Nach dem Rechte ist es eine Gesellschaft, die mit dem Staat selbst durch ihre Glieder keine Verbindung hat, ihre eigene, mit dem Staate nicht gemeine Einrichtung und Gewerbe, und endlich eine eigene und von dem Staat unabhängliche Obrigkeit, dennoch aber mitten im Staate lebet. Auf eine solche Weise bestimmte das Parlament zu Paris den Statum in Statu, in der Sache der Jesuiten, und hat auf diesem Grundsatze, diesen furchtbaren Orden im ganzen Königreiche aufgehoben. Sie waren Geistliche, allein ein besonderer Orden; sie trieben aber einen heimlichen

Handel

Handel und allerley Gewerbe, ohne darzu von der Obrigkeit die Erlaubniß zu haben, ohne dadurch mit den Gliedern des Staats verbunden zu seyn; sie lebten in Frankreich, und erkannten dennoch nicht, auch nicht in der kleinsten Privatsache, unter ihnen die Bischöffe, oder das Parlament, oder den König, für ihre Richter, sondern allein ihren zu Rom residirenden General des Ordens. Hat es nun aber auch solche Beschaffenheit mit dem Orden der Freymaurer? Welch ein Unterscheid ist nicht unter diesen! Der Orden bestehet aus Leuten allerley Standes, die nur den Charakter der Ehrlichkeit haben, gute Bürger und Christen sind. Dadurch daß wir sie unserm Schooße einverleiben, hören sie nicht auf, beydes zu seyn; sie bleiben dem ohnerachtet in ihrer ehemaligen Verbindung mit ihren Mitbürgern, bleiben in ihrem Stande, Amte und Gewerbe, und wir ermuntern und verbinden sie aufs feyerlichste, diesen Pflichten nachzukommen; wir treiben kein besonderes Gewerbe, weder als eine Societät der Handelnden oder der Künstler. Wir haben zwar in unsern Logen unsere Einrichtung: und

kann

kann man sich darüber wundern? denn keine Gesellschaft, von welcher Art sie auch sey, bestehet ohne Ordnung und ohne Gesetze, und diese nicht ohne Obere, die darüber halten. Allein, ob wir gleich auch ausser den Logen zu unsern Pflichten, die Gesetze der Tugend und der Menschlichkeit sind, uns verbunden achten, so wird man doch nie einen Freymaurer gesehen haben, der sich nicht dem Richterstuhle des Staats unterworfen hätte. Begleitet uns gleich die Liebe und Ehrfurcht, die wir uns unter einander zu erzeigen schuldig sind, allenthalben: so höret doch ausser den Logen der Unterschied auf, und man wird nie einen Freymaurer aufzeigen können, der sich vor dem Stuhl der von Gott errichteten Obrigkeit zu stellen geweigert, oder es sich sollte haben in den Sinn kommen lassen, an seinen Logenmeister, oder an den Großmeister des Ordens zu appelliren, so mächtig er auch seyn möchte, wäre es selbst in einem Staate, wo dieser Großmeister die vornehmste Person auch ausser dem Orden wäre. Vor einigen Jahren hatte man in Wien auf unsere Brüder den Verdacht, daß sie in ihren Zusam-

men-

menkünften dem Staate schädliche Anschläge hegten, und andere Gottlosigkeiten verübten. Ein Corps Soldaten wurde abgeschickt, die ganze Loge aufzuheben. Eine Viertelstunde vorher wurde von einem Bruder, der nicht zugegen war, der Loge Nachricht davon gegeben. Wozu entschlossen sich die Freymaurer? Wären es Bösewichter gewesen, die ihr eigen Gewissen verdammet hätte, so hätten sie sich zur Flucht entschlossen, wozu sie noch Zeit und Mittel übrig hatten. Oder entschlossen sie sich zur Gegenwehr? Nein. Ganz ruhig erwarteten sie die Ankunft der Wache, die nicht wenig bestürzt ward, den nunmehro hochseligen Kayser, Franz I. selbst vorzufinden. Alle Freymaurer, worunter viele hohe Kriegs- und Staatsbedienten waren, überreichten der Wache ihre Degen, und erkannten dadurch das Recht der Obrigkeit, die sie als Bürger und treue Glieder des Staats verehreten. Ich könnte mehrere mir ganz bekannte Beyspiele, in England, Frankreich und andern Ländern, wo ich selbst zugegen gewesen bin, anführen, aber schon dieses einzige ist genug, unsere Feinde zu beschämen,

weil

weil es nicht die Gewohnheit der Freymaurer ist, mit denjenigen Handlungen sich zu erheben, die sie ihren Pflichten von selbst schuldig sind.

Allein ihr habt Geheimnisse, von welchen die Obrigkeit keine Kenntnisse einziehen kann. Gewiß wir haben Geheimnisse, die wir aufs sorgfältigste, allen die ausser uns sind, verbergen; folget denn deßfalls, daß sie dem Staate gefährlich sind? Hatte es nicht mit den Mysterien der Alten eine gleiche Beschaffenheit? Aber niemals wurde Athen oder Rom dadurch beunruhiget. Hatte nicht die erste Kirche auch ihre Geheimnisse? Und mit wie vieler Sorgfalt wurden sie nicht verborgen! **Wir feiren** sagt Chrysostomus, **die Geheimnisse bey verschloßnen Thüren und entfernen alle die nicht eingeweiht sind.** *) Und nie finden wir daß ihnen dieses Schweigen zu einem Staatsverbrechen angerechnet worden. Mit den Mönchen vom Orden des heiligen Basilii in

*) Homil. 23. in Matth. p. 236. et Hom. 24. p. 288. Edit. Francof.

in der griechischen Kirche hat es noch heut zu Tage eine gleiche Bewandniß. Ihre Aufnahme ist ein Geheimniß, bey der kein weltlicher Priester, geschweige ein Laye, zugegen seyn darf. Sie haben Geheimnisse, von denen die gelehrtesten unter den weltlichen Priestern bekennen, daß sie nur allein denen darzu eingeweiheten Mönchen bekannt sind. Besorget deswegen der Staat, daß solche Geheimnisse ihm schädlich seyn könnten? Oder benimmt der Charakter des Priesterthums diesen Argwohn? Hat man nicht gesehen, und lehret uns nicht die Geschichte mit sehr vielen Beyspielen, wie viel Unruhen in den Staaten durch die geweiheten Hände der Priester angestiftet sind? Nur unsere Geheimnisse sollen deßfalls dem Staate gefährlich seyn, weil wir ruhige Bürger sind, die Obrigkeit erkennen, und uns ihr als Bürger unterwerfen. Was ist hier für ein seltsamer Contrast! Ein altes Herkommen hat bey vielen bürgerlichen Professionen und Innungen, Geheimnisse sowohl für die Gesellen als für die Meister eingeführt, die nur ihnen allein bekannt sind, und von ihnen mit einem so innerlichen Stillschweigen

bewah-

bewahret werden, daß sie lieber ihr Leben als ihr Geheimniß hingeben möchten. Aber niemals hat der Staat Argwohn geschöpft, und sich selbst in seinen Unterthanen, die ihren bürgerlichen Pflichten nachkommen, Verräther gebildet. — Vielleicht würde man noch einen Scheingrund haben, uns verdächtig zu machen, wenn wir denen, die in hohen Aemtern des Staats stehen und hohen Häuptern selbst, den Zutritt zu unsern Geheimnissen versagten. Allein auch dieser Verdacht fällt leichtlich dahin, da unser Orden den Vorzug geniesset, nicht nur große Bedienten des Staats, sondern Könige und regierende Fürsten in sich zu haben, die bis in das Innerste der Geheimnisse eingedrungen sind, und alsdann aus eigner Ueberzeugung ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihn geliebt und mit Gnade überschüttet haben. Es ist möglich, wie ich schon vorhin erinnert habe, von selbst und aus eignen Neigungen den einzigen Mittelpunkt zu verfehlen: von ihm aber zurückgehalten zu werden, ist bey uns unmöglich. Gefällt es unsern Beurtheilern nicht, sich durch diesen Weg der Ueberzeugung, den die

Götter

Götter der Erde zu wandeln sich nicht gescheuet haben, den Verdacht und Argwohn aus ihrem Gemüthe zu bringen: wohlan, so erwählen sie über die Freymaurer den Weg der Gewalt, die in ihren Händen ist. Nur werden sie nicht diejenigen, die sie sonst als einen Abscheu des menschlichen Geschlechts erkennen, das ist, keine von Neugierde beseelte Inquisitores, um über Unschuldige ein erschreckliches aúto dà fé zu halten. Verlangen sie keine Ohrenbeichte, die ihrer Neugierde sagen soll, **was ist das Geheimniß?** so wird ein rechtschaffener Freymaurer sich niemals weigern, auf die Fragen: Ist eure Gesellschaft wider den Staat? Ist es euch nicht frey, die Obrigkeit zu lästern, und ihr zu widerstehen? Habt ihr je Anschläge gefaßt, die dem System unseres Staates mittelbar oder unmittelbar entgegen sind? Hegt ihr andere Gedanken von der Religion, die in unserm Lande die herrschende ist und in der ihr geboren seyd? Verachtet ihr die Gottheit, und den bey uns eingerichteten Dienst derselben? Habt ihr in eurem Orden Lehren die den Sitten zuwider sind? oder nehmt ihr gar

schändliche und wider die ehrbaren Sitten laufende Handlungen vor? und was sie nur sonst von dergleichen Fragen erfinden können: so wird, sage ich, ein rechtschaffener Freymaurer sich nicht scheuen, die Wahrheit zu bekennen, und unter den größten Martern, wenn sie sich daran ergötzen wollen, den Orden, dessen Unschuld er kennet, vertheidigen, und seine Feinde beschämen. —

Dritter Einwurf.

Ich komme zu dem dritten Einwurf, und der betrift den **Eid**, den die Freymaurer bey ihrer Aufnahme ablegen sollen. Wir haben eine **Verbindung**, und diese ist bey uns ein so heiliges Stück, daß es noch nie in das Herz eines wahren Freymaurers gekommen ist, derselben wissentlich entgegen zu handeln. Und eben diese Verbindung ist es, die unsere Gegner einen so erschrecklichen **Eid** nennen, daß kein Regent ihn von seinen Unterthanen verlangen soll. **Ihr legt einen Eid ab**, sagen unsre Gegner, **und man saget uns, daß dieser Eid gar erschrecklich sey.**

Nie-

Niemand hat das Recht einen solchen Eid von euch zu fordern, als allein die Obrigkeit. Es müssen aber gräuliche Schandthaten und Verrähtereyen hinter eure Geheimnisse seyn, weil ihr zur Verschwiegenheit durch einen so gräulichen Eid genöthiget werdet: Er wird auch noch überdies von solchen abgefordert die kein Recht haben ihn von euch zu verlangen; er ist ungültig: ein schändlicher Mißbrauch des Namens Gottes, o ihr könnet ohne Verletzung eures Gewissens alles entdecken.

Ein Eid wird nie durch harte Ausdrücke schrecklicher. Die Gottheit, die zum gegenwärtigen Zeugen, und Rächer des Meineides angerufen wird, ist allein schon das allerschrecklichste. Es kommt hier aber auf die Fragen an, ob wir befugt sind, einen solchen Eid zu fordern, ohne von der Obrigkeit darzu autorisirt zu seyn. Ob nicht die Obrigkeit im Stande sey, jemand von solchen loßzusprechen? und ob hinter diesem Eide nicht Geheimnisse der Boßheit verborgen seyn?

 Gesetzt,

Gesetzt, daß unsre Gegner darin vollkommen Recht hätten, daß niemand einen Eid von einem andern fordern könnte, ohne von der Obrigkeit darzu autorisirt zu seyn; werden denn auch alle Versprechungen, und Verbindungen, die zwey Partheyen freywillig mit einander errichten, ohne dadurch irgend einem andern zu schaden, für ungültig und nichtig geachtet werden, wo nicht zuvor beyde Partheyen sich vor den Richter gestellt, denselben von allen Punkten ihrer Verbindung genaue Nachricht gegeben und selbige von ihm bekräftigen lassen? — Wenn dieses ist, so wird kein Versprechen das einer dem andern leistet, kein Vertrag in der Welt mehr heilig seyn: aller Glaube wird fallen und die Gerichtshöfe werden täglich mit Menschen überschwemmt seyn. Aber die Gesetze selbst erkennen ein solches Paktum, das zwischen zween Personen freywillig errichtet worden, schon für so heilig, daß niemand, ohne strafbar zu werden, demselben sich entziehen kann. — Und nichts anders als dieses ist die Verbindung in welche wir treten, man mag es nun nach der äussern Formel einen Eid oder ein Paktum

oder

oder sonst nennen, wie man will. — Allein es sey ein so feyerlicher Eid, wie unsre Gegner sagen; wird er denn darum strafbar seyn, weil er nicht vor dem Prätor abgelegt ist? Wie strafbar handelten alsdann nicht die ersten Christen die wider den Befehl des Kaysers nicht nur Hetärien hielten (S. Plin. epist. 43. lib. 10.) sondern sich auch mit einem Eide (denn dieses kann es wohl allein seyn was Plinius versteht, wenn er sagt: Sacramento se obstringunt, nicht aber was die Kirche heut zu Tage Sacramente zu nennen pflegt) verbanden! Und dennoch ist Plinius (lib. 10. epist. 97.) so weit entfernt sie dieserwegen zu tadeln, daß er vielmehr, da sie sich zum Guten so feyerlichst verbanden, daraus einen Grund zu ihrer Duldung hernimmt, und ihre Zusammenkünfte nur deswegen untersagt, weil Trajan aus Besorgniß überhaupt alle Hetärien verboten hatte. — Unsre Gegner werden uns hier nicht entgegen setzen, daß es Christen gewesen: denn hier können wir die Kirche nur blos als eine Gesellschaft, und in ihrem Verhältnisse mit dem Staat betrachten. — War die Verbindung der

Christen in diesem Betracht ein Staatsverbrechen, weil keine Verbindung gültig und rechtmäßig ist, sie sey denn vor den Richtern gebilliget, so gereichet es der ersten Kirche zu keiner Ehre, daß sie sich dieses Mittels bedienet, denn auch ohne dieselbe würde ihre Gesellschaft haben bestehen können. Ist aber diese Verbindung gültig; warum denn auch nicht die unsrigen? Unser Orden ist nicht allein in monarchischen Staaten, sondern auch in freyen Republiken gegründet, und ich glaube, daß keine Regierungsform, sie sey von welcher Art sie wolle, gegründete Einwendungen gegen einen Eid haben sollte, wenn er von der Art ist, daß die Staatsverfassung nichts darunter leidet. — Solche pacta aber sind in dem grauesten Alterthume schon in der Natur gegründet, erkannt, und in Uebung gewesen. Wem sind die Jura iuranda Hospitalitatis, familiae, generis, amicitiae et gladiatorum, und viele andere nicht bekannt, die bey den Alten üblich gewesen, und auch ohne höhere Bekräftigung für heilig und unauflößlich gehalten sind? Gewiß, derjenige, der diese Verbindungen oder Eide oder pacta

oder

oder wie man sie sonst nennen will, für eine Erfindung der Regenten hält, dessen Kenntnisse erstrecken sich nicht einmal bis ins medium aeuum, und sind von einem sehr geringen Umfange. Zu der Gültigkeit einer Verbindung setzen wir noch dieses hinzu, daß sie **nichts Böses in sich enthalten müsse.** Bisher ist es noch nicht geschehen, daß auch von unserm Versprechen, das wir feyerlichst ablegen, denen, die ausser uns sich befinden, einiges ist bekannt gemacht worden. Ich will aber dennoch, nachdem ich von meinen Vorgesetzten im Orden hierzu eine Erlaubniß erhalten, folgenden Umstand darüber, der Welt mittheilen. Es heißt darinnen unter andern: — — **Gegen alle Menschen, und insbesondre gegen meine Brüder mich mitleidig zu bezeugen: der Obrigkeit und den Gesetzen des Staates, worinn ich lebe, treu, hold und gewärtig zu seyn, und mich überhaupt so zu betragen, wie es einem wahren Freymaurer gebühret. ꝛc.**

Was soll man nun von den Geheimnissen der Freymaurer denken, wenn sie ihre Glieder auf eine so feyerliche Weise verbinden, der Religion und dem Staate getreu zu seyn, und die Pflichten der Tugend und der Menschenliebe auszuüben? Ist dieses nicht eben das, was Plinius zum Schutz und Vertheidigung der Christen anführte: Se ſacramento non in ſcelus aliquod obſtringere, ſed ne furta ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depoſitum appellati denegarent? Sollte man wohl nun vermuthen können, daß sich noch ein Geheimniß der Verrätherey, Gottlosigkeit und Unsittsamkeit bey ihnen befände, und daß sie solches ihren Gliedern anvertrauten? Wäre dieses, und sie würden es ihnen, ohnerachtet ihres feyerlichen Versprechens, erlauben, dergleichen Dinge auszuüben, so würden sie dadurch denen, die zu ihnen treten, auch die Erlaubniß geben, das Gelübde der Verschwiegenheit zu übertreten, da sie es ihnen einmal vergönnet hätten, andere eben so wichtige Stücke zu überschreiten. Und wo bliebe alsdann das Geheimniß des Ordens? Würde es nicht den Augen der ganzen Welt

schon

schon längst entdeckt seyn? wozu würde ihnen das ganze Versprechen nützen, das einen jeden zu so vielen wichtigen Pflichten verbindet? Es würde ihnen zuträglicher seyn, sich nur blos ein Versprechen des Stillschweigens geben zu lassen. Aber Boßheiten sie mögen seyn, von welcher Art sie wollen, ist keine Verbindung zu verbergen gültig, und wenn sie auch noch tausendmal so bündig wäre, als diejenige, die wir ablegen. Es kann also nicht anders seyn, als daß der Orden keine Laster und Verbrechen in seinen Geheimnissen zum Gegenstand hat. Ist dieses, und der freye Wille beyder Theile, die sich auf eine solche Weise mit einander verbinden, vorhergegangen: so kann das Versprechen, das die Freymaurer leisten, nicht anders als gerecht und gültig seyn.

Ist aber niemand im Stande jemand von diesem Versprechen loszusprechen? Kein rechtschaffener Mann wird jemals verlangen, daß ihm ein fremder die Erlaubniß geben soll, sein einmal gegebenes Wort zu brechen. Wir sehen das Versprechen, welches wir ablegen,

nicht anders an, als einen förmlichen Profeß, als feyerliche Gelübde, die eine immerwährende Verpflichtung haben. Wir sind darinnen eben so beschaffen, als andere sowohl geistliche als weltliche Orden, die beständig an ihre einmal geleisteten Versprechungen gebunden sind. In gewissen Fällen ist es zwar so beschaffen, daß derjenige, der einem andern eine Pflicht auferlegt, ihm auch solche wieder erlassen kann; bey uns aber geht dieses nicht an, theils wegen des Zusammenflußes vieler Pflichten, theils aber auch, weil derjenige, gegen den das Versprechen geleistet wird, auf eine gleiche Weise verpflichtet ist. — Ich setze den Fall, eine catholische Obrigkeit erließe einen Freymaurer seines Gelübdes, und es wäre möglich, daß er alsdann alles entdeckte: Würde alsdann der Staat einen getreuen Unterthanen an dem haben, dem man es einmal gelehrt, ein feyerliches Versprechen für eine Kleinigkeit anzusehen? Vielleicht würde er von einem aufrührerischen Priester die Erlassung seines dem Staate geleisteten Eides verlangen, und ungescheut ein Verräther desjenigen werden, der ihm zuerst den

Meyneid gelehret hatte, um hinter sein Geheimniß zu kommen.

Vierter Einwurf.

Man wirft uns noch vor, daß der Orden der Freymaurer unnöthig sey, und dem Staate keinen Nutzen verschaffe, und schliesset daraus, daß er mit Recht von der Obrigkeit unterdrückt und verbannet werden müßte. Der Schluß ist dem Satze völlig angemessen. Derjenige aber, der von dem Nutzen und Vortheilen einer Sache urtheilen will, muß nothwendiger Weise eine hinlängliche Kenntniß von der Sache selbst haben. Soll alles dasjenige, dessen Nutzen wir nicht einsehen, als überflüßig aus dem Wege geräumet werden, so wird uns in der That sehr wenig übrig bleiben. Von dem Tauben werden alle Tonkünstler, von dem Blinden die verschiedenen Farben mit aller ihrer Schönheit verworfen werden, weil es ihnen nicht vergönnet ist, einen Gebrauch davon zu machen. Wir sind indessen nicht so unbillig gegen unsre Nebenmenschen, und gönnen andern

dern den Besitz vieler Sachen, wenn wir gleich nicht einsehen, wozu sie ihnen selbst, oder uns nützen könnten. Sollten sich nicht die Freymaurer eine gleiche Billigkeit versprechen können? Aber, nein, man will es nur ihnen nicht gestatten, und das allein aus dem Grunde, weil sie so geheim mit ihren Sachen verfahren, daß sie uns auch nicht einmal den Nutzen der Geheimnisse sagen wollen. — Wir sagen denen, die draussen sind, den Nutzen, den unser Orden unsern Gliedern, die doch Glieder des Staats sind, noch ausser der Beruhigung und innersten Zufriedenheit, die diejenigen geniessen, so zur Vollendung in den Geheimnissen gekommen sind, verschaffet: wird man nun zufrieden seyn? Nein. Thun wir auch wirklich gute Werke, so achtet man doch nicht darauf, und man rechnet sie uns zur Heucheley an. Ich kenne ausser Großbrittannien nur ein einziges Land, wo das Volk uns einige Gerechtigkeit wiederfahren lässet. In Schweden hatten unsre Brüder im Anfange ihrer Stiftung viele Schwierigkeiten zu übersteigen, die ihnen der Argwohn des Volks im Wege legte. Allein mit der Zeit überwan-

den sie; sie errichteten die große Stiftung des Findelhauses, die gar wenige ihres gleichen hat, und eine allgemeine Zuflucht unmündiger Waisen ist. Man gestand ihnen zu, sogar in den Kirchen öffentlich zu sammlen, und die größesten Herren des Reichs schämeten sich nicht, im Schurzfell öffentlich zu erscheinen, und eine Gabe von ihren Nebenmenschen zur Hülfe der Elenden zu sammlen. Wie fieng nun das Volk an zu urtheilen? Es wurde sanfter, es lobte die Stiftung und Werke unserer Brüder, ohne sich weiter um das Innerste unserer Geheimnisse zu bekümmern, weil der Staat einen wahren Nutzen von ihnen erlangte. Ey nun werden unsre Gegner sagen, wo die Freymaurer so nutzbar werden, da möchte man sie zur Noth dulden. Warum erzeigen sie sich aber nicht allenthalben, als solche dem Staat nutzbare Glieder? Daran ist lediglich die äussere Verfassung schuld, in welcher sie leben. Hätten sie mehrere Freyheit: so würden sie freudig dasjenige ausüben, was ihre Pflicht ihnen auferlegt, und was das Wohl ihrer Nebenmenschen befördern könnte. Hörten unsere Gegner auf zu lästern,

stern; hörten sie auf, dasjenige, was wir Gutes thun, als eine Hülle der Boßheit anzusehen, und zu verschreyen; gewiß, sie würden die ersten seyn, an denen die Freymaurer ihre Pflichten in Ausübung bringen würden. Man darf uns also nicht hönisch vorwerfen, daß die Freymaurer schon so lange arbeiten, und noch nichts der Welt aufgezeiget haben. — Wie ist Claudius so träge, wie so faul, er arbeitet nichts, er kommt nicht mehr in die Versammlungen seiner Mitbürger; wir wissen nicht, was davon die Ursache ist; er ist ein unnützes Glied des Staats; man werfe ihn heraus. — Man hat dem Claudius die Hände und die Füße gebunden; wie kann er arbeiten? wie kann er sich dem Volke zeigen? und wagt er es, nur einen Schritt in der Ferne zu ihnen sich zu nähern, so beschimpfen sie ihn, und stoßen ihn zurück. — Das ist das Verhältniß der Freymaurer. Ein wahrer Freymaurer kennet den Nutzen des Ordens, den er auch seinen Mitbürgern verschaffen würde, wenn man ihn nicht hinderte, die Pflichten in Ausübung zu bringen, die er zu thun verbunden und geneigt ist. — Bey dieser Gelegenheit

heit muß ich einer lustigen Geschichte gedenken die vor einigen Jahren in W., einer Stadt in Niedersachsen, sich eräugnete. Einige Freymaurer errichteten daselbst eine Loge. Sie wagten es hier, ihren Nebenmenschen einigermaßen nutzbar zu werden: Sie kleideten eine gewisse Anzahl armer Kinder beyderley Geschlechts, und liessen ihnen in der Schule einen Unterricht geben: der Schullehrer mußte dabey jedesmal, wenn er sein Geld erhielte, einen Bericht von dem Fleiße und der Aufführung der Kinder an einen darzu bestellten Bruder abstatten, und denen, die sich besonders hervorgethan hatten, wurden Geschenke gegeben. Allein gar bald wurde die Anzahl verringert. Eines dieser Kinder, dem wohl vor dem mit unüberlegter Härte war begegnet worden, lernete, durch Geschenke ermuntert, mehr, als zuvor, und übertraf andere. Die Aeltern schöpften daraus einen bösen Argwohn; daß ihr Kind vielleicht bezaubert sey, und nahmen es aus dem Unterrichte heraus. Ein anderes Kind starb kurz darauf schleunig, und bald entstand das Gerücht: die Freymaurer nehmen sich desfalls armer Kinder

der an, weil sie an einem ihrer Feste dem Teufel eine Seele liefern müssen, und dieß wäre das erste Schlachtopfer. Der vornehme und gelehrte Pöbel dachte nicht viel besser, als der gemeine und ungelehrte, und kaum blieb eine kleine Anzahl übrig, denen sie Gutes erzeigen konnten. — So geht es uns bey vielen andern Gelegenheiten. Gesetzt aber auch daß nirgends die Freymaurer sich bemüht hätten, dem Staate äussere und in die Augen fallende Proben ihrer Nutzbarkeit zu geben, werden sie denn deswegen als unnütze und verwerfliche Menschen können angesehen werden, wenn sie dahin ihr Absehen richten, Menschen durch die Bande der Freundschaft mit einander zu vereinigen, die sonsten sehr kalt und gleichgültig gegen einander würden gewesen seyn. Allein, wenn auch nie die Freymaurer sich bemühet hätten, dem Staate und ihren Nebenmenschen nützlich zu werden; so würde daraus doch noch nicht folgen, daß sie ohne Zwecke, ohne Regeln und Gründe handelten, weil kein weiser und verständiger Mann sich womit ohne Grund und Absicht beschäftiget; man müßte denn denken, daß

in dem Gehirne der verständigsten Männer, sobald sie nur unserm Schooße einverleibet würden, eine übernatürliche Metamorphose vorgienge. Schlössen unsere Gegner nach den Regeln der Vernunft und Billigkeit, so würden sie gewiß ein weit gütigeres Urtheil über uns fällen.

Visu carentem magna pars veri latet. *)

Fünfter Einwurf.

Unsre Gegner sagen uns weiter: **Es ist euch nicht erlaubt, euch in einem Staate niederzulassen, ihr müsset denn von der Obrigkeit darzu die Erlaubniß haben. Ohne diese Erlaubniß sind eure Zusammenkünfte verdächtig, ungültig und wider die Gesetze.** Wir können einem Regenten niemals das Recht absprechen, eine Gesellschaft in seinem Staate zu errichten. Allein, unsre Gegner sehen unsere Gesellschaft immer mit einem besondern Auge an, wenn sie uns in dem Augenblick, da sie eine Gesellschaft

*) Seneca Oedip. 295.

schaft der Freymaurer nennen, ausser aller Verbindung mit unsern Nebenmenschen und Mitbürgern setzen. Kömmt eine Gesellschaft in einen Staat, die mit den andern Gliedern desselben keine bürgerliche Gemeinschaft hat, so ist sie allerdings so beschaffen, daß sie erst die Erlaubniß darzu von dem Regenten haben muß. Wir sind aber schon Glieder des Staats, Bürger, und dem gemeinen Wesen auf allerley Arten verbunden, wir hören es nicht auf zu seyn, wenn wir auch schon Freymaurer sind; kann man uns nun als ein ganz neues Volk betrachten? und wird ein Staat nicht wider sich selbst handeln, wenn er so manche schöne und nutzbare Glieder von seinem Körper bloß aus der Ursache trennen wollte, weil sie zugleich zu einer Gesellschaft gehören, die ihm noch nie Grund über sie zu klagen gegeben hat? — Großbrittanien, ein Staat, worinn das Volk zwar eine ausserordentliche Freyheit geniesset, aber auch nicht selten Unruhen anrichtet, ist voll von dergleichen Gesellschaften, und niemals wird der König oder das Parlament deswegen unruhig, und fordert, daß sie sollten von

ihnen

ihnen bekräftiget, oder widrigenfalls unterdrückt werden. Eine große Anzahl Orden hat eine gleiche Entstehung, und ich würde, wenn ich hier eine Geschichte der Orden schriebe, nicht wenige anführen, die ihre Einsetzung nicht durch die Erlaubniß der Obrigkeit erhalten haben. Fehlet es gleich unserm Orden an einem so glänzenden Anfange, einen Monarchen zum Stifter zu haben: so würde ich doch Gründe anführen können, die seinem Ursprunge keinen geringen Glanz geben, und ihm auch vor dem genausten Rechtsverständigen die vollkommneste Gültigkeit verschaffen würden, wenn es mir erlaubt wäre, das Schurzfell abzunehmen, und die Welt von unserm rechtmäßigen Daseyn zu überführen. Es wird nun wohl auf die Frage ankommen, ob das Urtheil der Fürsten und anderer hohen Personen des Staats, das sie von unserm Orden fällen, demselben eben so gültig seyn könne, als ob er von solchen gestiftet, oder für erlaubt und rechtmäßig erkläret wäre? Niemand wird so leicht dieser Frage widersprechen können, da man von Regenten und andern hohen Personen, die dem Staate und dessen

sen Wohlfarth verpflichtet sind, nicht ohne eine sträfliche Beleidigung vermuthen kann, daß sie einer Sache ihren Beyfall geben werden, die dem Staat zum Schaden gereichte, oder mit nichtsnützen vergeblichen Dingen sich beschäftigte, weil unter dem Vorwande derselben, leicht sträfliche Handlungen einschleichen könnten. Ist dieses gewiß, wie es denn wirklich ist, oder unsere Gegner müssen die Regenten selbst, und die Hoheit, die von der Gottheit selbst ist heilig erkläret, und die treuesten Diener des Staats für Verräther und Treulose halten, so hat gewiß unser Orden eine Bekräftigung durch verschiedene Zeitalter, deren sich wenig rühmen können. Unter den Königen von Schottland und England sind seit den Zeiten Eduards II. verschiedene gewesen, die zu unserm Orden, und dessen innersten Geheimnissen eingeweihet gewesen sind. Carl XI. König von Schweden gab der Loge zu Gothenburg besonders große Privilegia, die der ganzen Welt bekannt, und noch bis auf den heutigen Tag geltend sind. Aus den Häusern Orleans, Condé, Conty, und andern Prinzen von Geblüt, die als getreue und wach-

same Diener des Königreichs in Frankreich bekannt sind, hat unser Orden Männer gehabt, die den Geheimnissen desselben geweihet gewesen sind. Von dem höchstseligen Kayser Francisco I. und verschiedenen noch jetzt lebenden Fürsten des römischen Reichs ist es auch eine der Welt bekannte Sache. Auch selbst derjenige, von dem man es kaum vermuthen sollte, wurde ein Freymaurer, und erkannte unsern Orden für gut und nützlich: ich meyne den verstorbenen Pabst Benedikt den XIV. Verschiedene Cardinäle, worunter sich auch die Cardinäle Quirini und Albani befanden, stellten dem Pabste die Gefährlichkeit der sogenannten Freymaurersekte vor, und drangen auf ein ausdrückliches Verbot derselben. Der Lord Sakville, der sich damals bey dem Prätendenten befand, wurde nebst einigen andern gefordert, und nach einer langen Unterredung beschloß der Pabst, sich selbst zuvor zu überzeugen. Er wurde auch wirklich zur Nachtzeit in seinem eignen Palais unsern Geheimnissen eingeweihet, und suchte hernach sie auf alle mögliche Art zu schützen und zu vertheidigen. Daß aber hernach von eben diesem

Pabste das vom römischen Consistorio schon unter dem Pabste Innocentio wider unsere Brüder abgefaßte Bannedikt bekräftigt wurde, geschahe bloß aus politischer Nachsicht des Pabstes gegen die Cardinäle, und niemals hat man sich dennoch einfallen lassen, in Rom und ganz Italien etwas gegen unsere Brüder zu verhängen, das ihnen nachtheilig seyn könnte, obgleich die gebornen Italiener, wegen des Aberglaubens der Geistlichkeit, dort mehr zu besorgen haben, als in andern gesitteten Ländern. Auch noch vor einigen Jahren gab der päbstliche Nuntius in Wien unserm Orden, als man ihn dessentwegen zu Rathe zog, einen so vortheilhaften Beyfall, daß die Loßlassung unserer Brüder dadurch ins Werk gerichtet wurde.

Was sollten wir noch weiter vor Bekräftigung verlangen? Ist der persönliche Beyfall der Fürsten schwächer, als auf Papier oder Pergament geschriebene Diplomata? Gewiß, diejenigen, die zu diesen ihre einzige Zuflucht nehmen, und darauf allein die Gültigkeit ihres ganzen Daseyns bauen, die müssen

sen

sen zu sich selbst ein schlechtes Zutrauen haben. Wir haben genug daran, daß die geheiligten Personen der Regenten nach ihrer Einweihung unsern Orden für gültig erkannt, und ihn ihres Beyfalls gewürdiget haben. — Diese Beyspiele sollten sogar andere Staaten anreizen, die Freymaurer aufzunehmen, und wider die Kunstgriffe und Verläumdungen derer zu schützen, die unter dem Scheine der Rechtschaffenheit, durch Argwohn und Verläumdung die Pflichten überschreiten, die die Menschenliebe geheiliget hat.

Sechster Einwurf.

Allein, vielleicht sind eure Geheimnisse und Verbindungen von der Beschaffenheit, daß es euch, wenn ihr gleich wollet, unmöglich ist, eurem Orden zu schaden, und er ist um desto gefährlicher, weil ihr die Freyheit der Menschen einschränket, und selbst diejenigen, die aus Ueberzeugung ihres Gewissens etwas entdecken wollten, von euch gezwungen werden, es nicht zu wagen. Es ist so

leicht kein Vorwurf, worinnen so viel Widersprüche zusammen kommen, als in diesem. Auf der einen Seite wollen unsere Gegner eine genaue Kenntniß um unsere Geheimnisse haben; bald hat eine bezaubernde Buhlerin ihrem Liebhaber sein ganzes Geheimniß abgelocket: bald hat ein anderer redlicher Mann, aus Eckel, der Welt alles entdeckt: ein anderer ist durch sein Gewissen gerühret, darzu bewogen, seinem Beichtvater von seinem Geheimnisse Kenntniß zu geben, und der noch gewissenhaftigere Geistliche, gab andern ein Theil der Last dieses Geheimnisses mit zu tragen; und noch andere haben in einem gerichtlichen Verhör alles gestanden. Man weiß also das ganze Geheimniß; ein Jude, den man aufgenommen haben sollte, sagte, es wären läppische Dinge, die dem gemeinen Wesen nicht vortheilhaft wären, und noch dazu Geld kosteten: ein Abbé hielt es für verdächtige und gefährliche Geheimnisse: ein Marquis forderte sein Geld wieder, und nennte es la fête des foux: Man weiß also nun das ganze Geheimniß. — Und doch will man den Geheimnissen wieder auf einer andern Seite eine

solche Beschaffenheit geben, daß wirklich daraus erhellet, man glaube nicht, daß unsere Geheimnisse offenbaret sind. Gefällt es unsern Gegnern nun, uns verdächtig und gefährlich zu machen, so führen sie die Unergründlichkeit und die festen Riegel an, die unsere Mysterien allen, die ausser uns sind, verschliessen: Gefällt es ihnen wiederum, uns lächerlich zu machen, und als Thoren der Welt aufzustellen: so sind unsere Geheimnisse entdeckt, verrathen, und es fehlet ihnen nicht an tausend lustigen Märchen, die sie als tiefe Beweise anzuführen wissen. Ist es möglich, daß unpartheyische, und Männer, die sonst wirklich gerecht sind, so sehr vielen Widersprüchen und Unbilligkeiten in ihren Urtheilen können Platz geben? — Mit unsern Verbindungen hat es eine gleiche Bewandniß; und obgleich dieser Vorwurf von mehrerer Wichtigkeit zu seyn scheinet: so ist er doch mit eben so viel Widersprüchen angefüllet. Die Freymaurer versichern, daß ihre Verbindungen alle angehen; unsere Gegner zweifeln daran, daß wir gleiche Bedingungen von Regenten, als von dem geringsten Unterthan for-

fordern. Gut: wir wollen ihnen dieses einmal zugestehen. Was wird alsdann die Fürsten hindern, wenn sie unsern Orden nur im mindesten, nur darinnen unnütze erkenneten, daß er dem gemeinen Wesen nicht vortheilhaft seyn könne, ihn aufzuheben? Was würde sie hindern, die Gauckler, wofür uns manche halten, aus ihrem Lande zu schaffen? Was würde sie hindern die Bösewichter zu strafen, wenn sie sähen, daß wir uns nicht nur in ihren Staaten aufhalten, sondern auch den Thronen zu nahen, nicht scheuen? — Es müssen doch wohl also Verbindungen statt finden, von denen auch die Regenten nicht ausgeschlossen sind, wenn sie die Aufnahme zum Orden erlangen. — Unsere Gegner verändern ihre Rede: Wir müssen sehen, was sie an einer andern Stelle sagen. Sie halten die Verbindung der Freymaurer für unrechtmäßig. Die Fürsten legen sie ab, sie sehen, daß ihre Unterthanen solche ablegen. Wie, wenn nun die Fürsten davon überzeuget wären, daß unser Orden wirklich das Strafbare, Fehlerhafte, Tadelnswürdige und Unnütze an sich hätte, was man ihm aufbürdet; würde

nicht

nicht die höchste obrigkeitliche Gewalt befugt, ja nach der Gerechtigkeit genöthiget seyn, alle diese Verbindungen, so feyerlich sie auch seyn möchten, aufzuheben, die Verbrecher zur Strafe zu ziehen, und die Thoren und unnützen Glieder zu verbannen? Denn unsere Gegner geben ja den Regenten das Recht, von allen solchen Verbindungen und Eiden feyerlichst loßzusprechen. Wo hat man aber hierinn Exempel in einem Staate aufzuweisen? Wie sehr schlagen nicht unsere Widersacher sich mit ihren eigenen Gründen! Sie stellen uns ihre ganze Schwäche vor Augen, und übergeben uns die Waffen, womit wir unsere Unschuld vertheidigen können. Ich werde unten von der Beschaffenheit unserer Geheimnisse und unserer Verbindungen etwas näher reden, und es wird sich da nach und nach die Nichtigkeit alles dessen entwickeln, was man uns nur vorzuwerfen im Stande seyn möchte.

Siebenter Einwurf.

Um alles zusammen zu bringen, was man wider uns einzuwenden pfleget, muß ich noch

eines Vorwurfs gedenken, der vielen, die uns nicht genugsam kennen, wichtig scheinet, aber nur, seinem wahren Wesen nach, auf die Begierde zu tadeln, und auf die unmenschliche Lust, andere verdächtig, und auf alle Weise gefährlich zu machen, gegründet ist. Ihr seyd, sagen unsere Gegner, ein Zusammenfluß von allerley Leuten, Stand, Religion, Alter, Nationen und Gewerben. Ein so seltsamer Mischmasch, daß es unmöglich ist, als die von Gott und der Natur festgesetzte Ordnung muß übern Haufen geworfen, und ein schädlicher Indifferentismus der Religion bey euch eingeführet werden. Eure Gesellschaft ist um so viel gefährlicher, da eure Brüderschaft die ganze Erdfläche bedeckt. Es ist hier aufs künstliche alles zusammengebracht, was uns den Unwillen unserer Mitbürger, den furchtbaren Zorn der Geistlichen, und den Verdacht der Obrigkeit zuwege bringen kann. Aber um desto eher sind wir bereit, denen zu verzeihen, die uns auf eine so gefährliche Weise angreiffen. Der Wahrheit fehlet es doch zuletzt nie an Gründen, ihre

Wider-

Widersacher zu beschämen, und sie behält bey denen auch immer Beyfall und Schutz, die der Billigkeit in ihrem Herzen Platz geben, die Waffen ihrer Feinde mögen auch giftiger als die Pest, und schrecklicher als die ganze Hölle seyn. Werden auch je die Freymaurer im Stande seyn, den Beyfall aller Menschen zu erlangen?

Mille hominum ſpecies et rerum diſcolor vſus:
Velle ſuum cuique eſt, nec voto viuitur vno.

Sie sind in einem Staate, wo eine gänzliche Freyheit der Religionen ist: Wie wäre es, wenn sie nur allein den Reformirten den Zutritt verstatteten? So würde man sie bald zu einer besondern Secte machen, die deswegen den Reformirten allein den Zutritt erlaubte, weil sie vielleicht am nächsten mit ihren Grundsätzen übereinstimmeten: und gewiß die Lutheraner und Catholicken hätten einigen Grund zu diesem Verdachte. Auch selbst in einem Staate, wo eine Religion die allein herrschende ist, würden sie schwerlich dem Verdacht und der Verfolgung der Geistlichkeit entgehen, wenn sie auch so gar nur allein

die=

diejenigen zu ihren Geheimnissen zuließen, die der herrschenden Religion zugethan wären: man würde sie sowohl eines Eingrifs in die geistlichen und weltlichen Rechte beschuldigen, als einer besondern Ketzerey, die sie in der Religion auszubreiten sich heimlich bemüheten. — Was ist aber der menschlichen Natur angemessener als die Duldung und Verträgsamkeit? Wir hassen diejenigen als Unmenschen, die wider die von der Gottheit den Menschen empfohlenen Liebe und Verträgsamkeit, mit niemanden als mit denen Gemeinschaft haben wollen, die mit ihnen einerley Meynungen hegen, und wir machen den Freymaurern ein Verbrechen daraus, wenn sie diese allgemeine Pflichten ausüben! Welch einen Mittelweg sollen wir erwählen? Wir erwählen denjenigen, der der Natur und der Gottheit am gemässesten ist; wir erlauben allen Christen (denn Juden, Heiden und Türken können niemals auf unsere Geheimnisse Ansprüche machen, wenn man uns auch vorwirft, daß einige unächte Freymaurer Juden zugelassen haben:) den Eintritt in unsern Orden, wir lieben sie mit brüderlicher

Liebe,

Liebe, ohne uns durch einen blinden Eifer dahin bringen zu lassen, uns um eines jeden besondere Meynung zu bekümmern. Das Werk der Proselytenmacherey ist nicht unseres: dies gehöret allein der Geistlichkeit zu; ihre Rechte sind uns viel zu heilig, als daß wir uns unterfangen sollten, ihnen einigen Eintrag zu thun. Die Bekehrung, die Ueberzeugung ist ein Werk Gottes: was wollen wir schwache Sterbliche uns für eine Gewalt über die Seelen andrer anmaßen.' Es ist uns genug, daß sie Menschen sind, und dies ist ein vor uns hinlänglicher Grund, Menschenliebe, Bruderliebe und Verträglichkeit auszuüben. — Wer uns wegen dieser Gründe verdammet, der ist von dem Wege der Tugend, der Natur, und von der Lehre, die die Gottheit prediget, noch weit entfernt. — Unser Orden ist ferner aus allerley Leuten von allerley Stande, Nationen, Alter, und Gewerbe zusammen gesetzt: aber weit gefehlt, daß ihm dieses zum Nachtheil gereichen sollte, ist es uns vielmehr eine Vertheidigung wider diejenigen, die uns daraus ein Verbrechen machen wollen. Hätten wir nur lauter solche Männer zu Gliedern,

die angesehen sind, und in den geheimsten Rath der Fürsten kommen: was würde das Volk sagen? Es würde uns eines eitlen Stolzes beschuldigen. Doch noch zu wenig: man würde uns sogar für solche halten, die sich an den Höfen einschleichen, ihre Minister verführten, die Geheimnisse des Staats ausforschten, und den Regenten gefährliche Anschläge faßten, ja den ganzen Staat zu untergraben bemühet wären. — Bestünden unsere Glieder aus lauter Kriegsbedienten: so würde der Verdacht nicht geringer seyn, und man würde uns bald und nicht ohne allen Anschein, vorwerfen können, daß eine Gesellschaft, die aus lauter Bewaffneten und Kriegserfahrnen bestünde, dem Staat gefährlich sey. Wären wir aus lauter Bürgern zusammengesetzt, so würde man uns auch nicht des Verdachts erledigen: denn was sollte wohl der Grund seyn, daß wir den Dienern der Regenten, und den Beschützern des Staats einen Zutritt versagten, wenn wir nicht unter dem Volk eine Meuterey anzurichten geneigt wären? Bestünden wir aus lauter Geistlichen, so würde der Staat keinen geringen Verdacht

gegen

gegen uns schöpfen; denn was ist wohl böses, was nicht durch die Hände böser Geistlichen, die das Volk durch ihre Beredsamkeit, und oft durch Aberglauben gefesselt hatten, unternommen worden? Hätten endlich nur die allergeringsten Leute zu unsern Geheimnissen einen Zutritt: so würden wir für lauter unnützer Pöbel gehalten werden, ja man würde nichts niederträchtigers, nichts gefährlichers finden, als diese Rotte des Pöbels, die eine Freymaurerloge ausmachte. — So sind die Urtheile der Menschen beschaffen, wenn sie nicht von der Vernunft und der Billigkeit geleitet werden. — Durch eine alleinige Aufnahme bejahrter Männer würde man uns nicht nur eines störrischen und mürrischen Wesens sondern auch vielleicht dessen beschuldigen, daß wir uns ihrer Erfahrungen zum Nachtheil des Staats zu Nutze machten, wo man nicht gar glauben mögte, wir wären eine Versammlung lauter blödsinniger und kindisch gewordener Alten. — Sind es lauter jugendliche: so werden wir vor solche gehalten die sich allen Ausschweifungen überlassen, und den stürmischen Leidenschaften und Begierden der

Jugend auf alle unerlaubte Weise fröhnen. — Nehmen wir zu unsern Gliedern nur lauter Republikaner; so wird man uns sagen, daß wir in einem monarchischen Staate eine republikanische Regimentsverfassung zu errichten bemühet sind: Und sind unsere Glieder solche, die an eine monarchische Regierung gewöhnt sind: so macht man uns das Gegentheil in freyen Staaten zum Verbrechen. — Vergönnen wir dem schönen Geschlecht einen Zutritt zu unsern Logen: so wird diese Vertraulichkeit ein Laster; wir schliessen sie davon aus, so hält man uns für Ungeheuer, die man mit Feuer und Schwerdt von der Erdfläche vertilgen muß. — Wären wir in einem einzigen Reiche versammlet, und von der übrigen Gemeinschaft der Bürger und anderer Stände ausgeschlossen: so würde man uns mit Recht als ein Status in Statu, und als eine dem Staate nachtheilige und gefährliche Gesellschaft betrachten, und unsere Gegner würden Himmel und Erde bewegen, eine so furchtbare Gesellschaft von dem Erdboden zu vertilgen. Wir leben zerstreut, und in so kleinen Haufen, daß auch der schwächste Staat, ja eine Handvoll

Bewaf-

Bewafneter unsern gänzlichen Untergang befördern könnte, wenn nicht eine höhere Vorsicht über uns waltete, unsere Geheimnisse beschützte, und uns den Händen unserer Widersacher entzöge: Und nun vergleicht man uns mit einer Bande öffentlicher Räuber, die die Gehülfen ihrer Schandthaten, durch ein einziges Zeichen aus allen Winkeln zusammenbringen können, und allen Staaten immer verdächtig und furchtbar sind. — Wenn sind aber die Verfassungen eines Staates durch unsere Brüder geändert worden? Wenn haben sie jemals den Verrätherenen Beyfall gegeben? haben sie je auch ihre Hände mit dem Blute ihrer Herren beflekt? wenn hat je ein Geistlicher, der von unserm Orden ein Mitglied war, nur den Anschein zu einigen Neuerungen gegeben? — Ich werde traurig, wenn ich bedenke, daß es möglich ist, daß Leute von Verstand, von Einsichten, von Rechtschaffenheit, von Religion, von Tugend, die ausser dem Orden sind, sich so weit unter sich selbst herablassen können, nur aus blinder Partheylichkeit diejenigen verdächtig zu machen, anzuklagen, und ohne genugsamen Grund zu ver-

dammen, die sie, als ihre Nebenmenschen und Mitbürger, ich will nicht einmal sagen, als Christen, zu dulden, zu lieben und zu vertheidigen hülfreiche Hände darbieten sollten. Es erhellet aus allen Umständen offenbar genug, daß unser Orden der einzige ist, den dieses Urtheil betrift: unser Name allein ist schon anstößig, und der Tugendhafteste wird in den Augen derer, die ausser uns sind, ein Lasterhafter, sobald er als ein Freymaurer bekannt ist. Einer unserer Brüder sagt daher mit Recht:

— wo war ja wohl die Lästerung je kühner,
Wenn der Verklagte selbst des Fürsten treuster Diener,
Und der nach ihren Wahn ein Gott'sverläugner war,
Dient eifrig seinem Gott, als Priester, am Altar?
Der, dessen Leben man, als Maurer, falsch bestritten,
War oft der ganzen Stadt ein Muster guter Sitten;
Doch der, dem sein Verdienst, Lieb' Ehrfurcht, Ruhm gebahr,
Hieß gleich ein Ungeheur, wenn er im Schurzfell war.

Dieß sind die wichtigsten Gründe, die man unserm Orden und dessen Geheimnissen entgegensetzet. Ein rechtschaffener Freymaurer verhält sich dabey ruhig und gelassen. Antwortet er: so ist er liebreich und bescheiden; leidet er: so bezeigt er sich geduldig und standhaft; wird er gelästert und verfolget: so übet er Großmuth, und vergiebt, bevor noch sein Herz gegen das Unrecht empfindlich werden kann. Ist ihm die Wahrheit, die Unschuld, die Tugend, und die Ueberzeugung zur Seite: so verlangt er weiter keine Genugthuung, als in sich selbst. Was kann ich mehr sagen? Unser größtes Geheimniß ist beständig in und um uns. Wer sich von demselben zu entfernen im Stande ist, der hat noch nicht die ersten Anfangsgründe zu dem gelegt, worinn er zur Vollkommenheit zu gelangen sich bemühet.

Beschwerden über die Freymaurer.

Ich komme jetzt auf einen andern Punkt, der die Beschwerden wider einige unserer Brüder anbetrift. Es ist billig, daß ich ihn nicht übergehe, so gerne ich auch wünschte, diese mir äusserst unangenehmen Vorwürfe mit einem ewigen Stillschweigen bedecken zu können. Allein die Aufrichtigkeit gebeut es mir, hier auch nicht zu heucheln, und es ist der Hauptcharakter der Unpartheylichkeit, auch da der Wahrheit Platz zu geben, wo sie uns am beschwerlichsten fällt; obgleich dieses Kind der Gottheit, immer allen angenehm, allen willkommen seyn sollte.

Es ist nur mehr, als allzuwahr, daß sich unter denen, die unsere Mitbrüder seyn wollen, Menschen befinden, bey denen alles dasjenige eintrift, was unsere Widersacher uns vorrücken. Wir finden unter unsern Gliedern Menschen, die der Menschlichkeit, und also auch gewiß unserm Orden zur Schande gereichen. Wie sehr wenige bedenken, daß derjenige, der in einen Orden eintritt, von sei-

ner ehemaligen willkührlichen Freyheit etwas aufgiebt, sich gewissen Regeln und Pflichten unterwirft, die ihm seine ganze Lebenszeit hindurch beständig vor den Augen seyn sollten. Es scheinet als wenn der Schall des Namens Freymaurer mehrern Eindruck auf ihr Herz mache, als die Pflichten und Vorschriften, die man ihnen vorleget, um dadurch allein, und durch keine andere Wege zu den hohen Erkenntnissen, und der Vollendung in unsern Geheimnissen zu kommen. Wie viele sind unter uns, die sich ungescheut allen Ausschweifungen ergeben! Wie viele sind nicht, die in der That von der Gottheit, und der Religion Jesu, sehr leichtsinnige und verkehrte Begriffe haben; ja wohl gar so verwegen sind, ihr gedoppelt, ja dreyfach frevelhaftes Haupt gegen sie zu erheben! Ich kann hier mit Grunde der Wahrheit versichern, daß in meiner und aller wahren Freymaureraugen kein größer Ungeheuer auf der Erdfläche kann gefunden werden, als ein solcher, der die Pflichten, die ihm schon die Natur, und die menschliche Gesellschaft vorschrieb, die ihm unser Orden als unveränderliche Gelübde auferlegte, und was

noch alles übertrift, die göttlichste aller Religionen als ein strenges Gesetz anbefahl, zu übertreten im Stande ist. Allein diese sind wirklich keine Freymaurer mehr, wenn sie meynen ihnen Pflichten schon dadurch völlig ein Genüge geleistet zu haben, daß sie nur dasjenige, so ihnen zu verschweigen befohlen ist, aufs sorgfältigste verheelen. Denn die andern ihnen vorgeschriebenen Pflichten sind mit dem Gelübde des Stillschweigens so genau verkettet, daß sie nicht können getrennet werden. Ich habe dahero immer die Hand der alles regierenden Vorsicht in unserm Orden bewundert, daß durch solche Verächter ihrer Pflichten nicht schon längst unsere Geheimnisse ein Raub derer geworden sind, die sich ausser uns befinden. Denn wer leichtsinnig genug ist, eine seiner Pflichten zu brechen, kann man von dem wohl vermuthen daß ihm die andern heiliger seyn werden? — Die Mißbräuche die unter vielen Freymaurern herrschen, gehören nicht minder hieher, und geben den Fremden einen reichen Stof zu allerley Beschuldigungen. Die Summen die in manchen unrechtmäßigen Logen von

dem gefordert werden, dem sie einen Zugang verstatten, geben ihnen mit Recht das Ansehen, als ob sie ihre Geheimnisse um Geld verkauften. Sie handeln niederträchtig, und unserer ersten Stiftung ganz zuwider. Und ich setze den Fall, daß es aus einer höheren Nachsicht erlaubt sey, eine gewisse Summe von einem Aufzunehmenden zu begehren; so hat es doch damit eine andere Bewandniß, auch eine ganz andere Absicht, als bey einem großen Theile der Freymaurer im Gebrauche ist. Es scheinet als wenn dieses verführerische Metall noch einmal uns zur Strafe dienen werde. — Wie beleidigend, und wie sträflich ist der Stolz und die Verachtung, welche so viele Freymaurer gegen diejenigen äussern, die nicht vom Orden, und Gegner desselben sind! Gewiß, dies ist nicht der Charakter, der ihnen gebühret. Sie pralen damit, im Lichte zu seyn, (wie sich viele dieses Ausdrucks bedienen) und sie beweisen wirklich, daß sie in so dicken Finsternissen noch wandlen, die ihnen weder einen Blick auf das Vergangene noch auf das Zukünftige zu werfen erlauben. Ja, andere dergleichen Hand-

lungen mehr, die ihnen nicht ohne Ursache, Tadel und Vorwürfe erwecken. Mit einem wirklich gerührten Herzen schreibe ich diese Beschwerden nieder, und es ist mein eifriger und brüderlicher Wunsch, daß alle ihren Pflichten und ihren Bestimmungen würdig leben, und dasjenige von sich entfernen möchten, woraus uns so bittere Vorwürfe erwachsen müssen. So lange noch einige unter uns sind, die diese Vorwürfe verdienen, so lange kann man es nicht verlangen, daß die Welt im Allgemeinen genommen, die großen und vortheilhaften Begriffe von uns fassen soll, die wir doch insgesammt von der Welt verlangen.

Dieses alles gebe ich zu: ja ich würde es mir zur Schande und zum Verbrechen anrechnen, wenn ich die Lasterhaften deswegen vertheidigen oder entschuldigen wollte weil sie Glieder des Ordens sind. Allein dem ohnerachtet gehet das Urtheil unserer Gegner zu weit, wenn sie aus den strafbaren Handlungen einzeler, ja ich will so gar sagen, einer großen Anzahl unserer Glieder, auf den ganzen Orden schliessen, und ihre Vergehungen als Folgen desselben ansehen. Man pflegt niemals

die Fehler der Personen den Sachen, allgemein genommen zuzuschreiben: und wird der Unschuldige mit in das Urtheil des Schuldigen gezogen, so ist dieses immer ein Fehler, entweder der Billigkeit oder der Einsicht des Richters. Es ist keine Gesellschaft so vollkommen, die nicht ihre bösen Glieder habe. Die heiligste aller Gesellschaften, die auf den göttlichsten Gründen befestiget, und nach den heiligsten Regeln und Vorschriften eingerichtet ist, die noch dazu die reizendsten Belohnungen und die schrecklichsten Strafen in sich hat, ich meyne die Kirche Christi, kann sich dieses Vorzugs nicht rühmen. Die Laster herrschen in allen Ständen, und entblöden sich nicht, sich den Stühlen des Gerichts, und dem Heiligthum der Altäre zu nähern, von welchen sie doch öffentlich verdammt werden. Vielen meiner Leser würde es unangenehm seyn, wenn ich hievon ausführlicher handeln würde. Wir wollen dieses verdrüßliche Blatt überschlagen, und wieder zu den Freymaurern zurückkommen. Ich glaube doch wohl, daß unsere Gegner eben die Billigkeit gegen uns hegen werden, die sie von uns mit so vielem

Recht begehren. So lange wir nicht aufs allerstärkste und bündigste überzeugt sind, daß die Untugenden und Vergehungen, die von einzelnen Gliedern einer Gesellschaft, sie sey welcher Art sie wolle, begangen werden, wirklich aus den Grundsätzen dieser Gesellschaft selbst herfließen: so lange halten wir die Gesellschaft immer vor gut, wenn wir auch gleich von ihrer innerlichen Verfassung keine hinlänglichen Begriffe haben. Es würde immer der Menschenliebe, der Vernunft, und der Billigkeit angemeßner seyn, also zu urtheilen: **die Freymaurer loben das Tugendhafte, das Erhabene, das Nützliche ihres Ordens. Es kann seyn: ich bin nicht genugsam davon unterrichtet.** *Caius*, *Lucius*, *Nonius*; **sollen Freymaurer seyn. Sie sind ausschweifend, sie sind Verächter der Religion und der Tugend, sie sind keine guten Bürger: sie müssen wohl keine Freymaurer seyn.** Auch selbst wenn ich sie wirklich in eine Loge gehen sähe würde ich daran zweifeln, oder sie und alle die ihnen gleich wären für Mißgeburten des Ordens halten. Wenn aber unsere Gegner anders schließ-

schliessen, urtheilen sie wirklich zu übereilt, und scheinen den logicalischen Satz: *Ex meris particularibus nihil sequitur*, ganz aus der Acht zu lassen. Wenn Alcibiades eines lasterhaften Lebens beschuldigt wurde, wenn man ihn vor einen Verächter der Religion, vor einen Verräther des Vaterlandes hielte: so urtheilten die Athenienser nicht so, daß sie diese Verbrechen den Geheimnissen, zu welchen er eingeweihet war, zuschrieben. Nein: sie sagten vielmehr: **Alcibiades hat die Geheimnisse entweiht.**

Wäre die Schuld der Bösen unsern Geheimnissen zuzuschreiben, so würde folgen, daß alle Freymaurer lasterhaft wären; und so zu urtheilen sind vielleicht doch noch viele unserer Gegner zu billig. Der Orden nimmt, wie alle rechte und wahre Freymaurer, an den bösen Handlungen einzelner Glieder keinen Antheil. Wir verabscheuen sie bis in die Hölle, wir verbannen sie aus unsern Logen, wovon der Welt Beyspiele genug bekannt sind, ohne daß ich nöthig habe, mir die verhaßten Namen derer, die sich unserer unwürdig gemacht, wieder ins Gedächtniß zu rufen. Man

wird

wird auch noch niemals, so viel mir wissend ist, da ich doch von sehr vielen Logen in Deutschland und andern Ländern eine sehr genaue Kenntniß habe, ein Beyspiel aufbringen können, daß die Freymaurer sich eines Lasterhaften sollten angenommen haben. Und hätten wir die Freyheit, unsere unwürdigen Glieder öffentlich, mit andern Strafen, als mit der Ausschliessung, zu bestrafen: so würde gewiß die Welt uns den zufriedenen Beyfall geben, daß wir genaue Aufseher über unsere Pflichten wären. Jetzt müssen wir aber manches dulden, weil es uns nicht erlaubt ist, nach der Strenge zu verfahren. Wollten diejenigen unter unsern Gegnern, die sonst so bereitwillig sind den Arm der Obrigkeit wider uns auf allerley Weise, und unter allerley Vorwand zu erregen, wollten sie uns einen angenehmen Dienst erzeigen, so wäre es dieser: anstatt der Verläumdungen, die sie über uns ausschütten, anstatt des Verdachts, den sie gegen uns gebähren, es so zu veranstalten, daß diejenigen, die Freymaurer wären, vorzüglich zu Beobachtung aller ihrer Pflichten angehalten würden, weil sie vom Orden seyn wollten.

Man hat in England und Holland einige kleine Stücke auf Veranstaltung einiger gerechten Logen herausgegeben, die von den Pflichten der Freymaurer handeln, und diese würden allenfalls zu einem hinlänglichen Richtscheid dienen können, um darnach das Betragen der Freymaurer abzumessen. Dies wäre der Tugend, der Billigkeit und der Vernunft angemessener und würdiger, als die Kunstgriffe, deren sich manche bedienen, unsern Orden durchgängig verhaßt und verdächtig zu machen. Aus allem, was ich durchgängig erwähnet habe, liegt die Unzulänglichkeit der Einwürfe, und der aus den Beschwerden gegen uns gezogenen Schlüsse, genug zu Tage, und ist zur Vertheidigung hinlänglich. Allein, fehlte uns auch dieses, und wir wären nur bey uns von der Tugend, Vortreflichkeit und Unschuld unsers Ordens überzeugt: so können wir uns mit dem trösten, was Cicero an einer Stelle sagt: Si aut ingrati vniuersi, aut inuidi multi, aut inimici potentes, suis virtutem praemiis spoliant; nae! illa se tamen multis solatiis oblectant, maximeque suo decore se ipsam sustentat. *)

Begriff

*) Vide Lactantium Lib. 5. Cap. 19.

Begriff von den Verbindungen und Geheimnissen des Ordens.

Ehe ich schliesse, muß ich doch noch versuchen, meinen Lesern einen Begriff von den Verbindungen und den Geheimnissen des Freymaurerordens zu machen; denn viele würden es mir sehr verdenken, wenn ich ihnen die Mühe, die sie sich genommen haben, meine Apologie bis hieher zu lesen, nicht dadurch bezahlte, daß ich ihre Neugierde einigermaßen zu befriedigen suchte. Ich erinnere mich aber sehr wohl, daß viele nicht sowohl in der Absicht gegen uns geschrieben haben, uns zu schaden, als vielmehr uns zu ermuntern, um dadurch etwas zu erfahren, daß ihnen, wenn nicht immer brauchbar, doch ihrer Wißbegierde angenehm seyn könnte. Man wird es mir dahero nicht zum Argen auslegen, wenn ich nicht das Glück haben sollte, allen genugsam deutlich zu werden. Die öffentlichen Lehrer haben nicht immer die Gabe der Verständlichkeit; ich um so viel weniger.

δόξει τις ἀμαθεῖ σοφὰ λέγων, οὐκ εὐφρονεῖν.

Unsere Verbindungen gehen theils auf den Orden und dessen Geheimnisse, theils auf die Pflichten, die wir von denen fordern, die unserm Schooße einverleibet werden. Sie sind denjenigen, die die christliche Religion, die Sitten, und der Staat von uns fordert, im mindesten nicht zuwider; ja, sie nöthigen uns vielmehr zu einer genauern Beobachtung dieser Pflichten. Man wird uns nicht die Unnöthigkeit dieser Verbindungen vorwerfen können, und sagen: wir wären schon ohnehin darzu verbunden. Denn es ist bekannt, daß alle Orden gewisse Verbindungen haben, zu deren Pflichten sie ohnehin schon genöthiget wären, und dennoch gehen sie solche ein, und sie werden von allen als gültig erkannt. Wir glauben auch nicht, daß unsere Pflichten auf irgend eine Weise mit andern eben so wichtigen in collision kommen können; und wäre es möglich, so geben wir der Billigkeit gerne Platz. Die erste Kirche, die man doch damals in den Staaten von Rom und Griechen-

land, nicht anders als eine uns in manchen Stücken gleiche Gesellschaft ansehen konnte, that in diesem Fall etwas, was bey uns nie würde gebilligt werden, da sie gewisse bürgerliche Bedienungen, als z. E. das **Duumvirat** u. a. m. ihren Gliedern untersagte, damit dadurch alle Gelegenheit zu einer Collision der Pflichten möchte vermieden werden. Wir sind hievon weit entfernt, vollkommen überzeugt, daß der Staat und die Religion unsern Gliedern keine andern Pflichten vorschreiben kann, als zu denen sie durch uns verbunden werden. Denn unser Grundgesetz ist dieses: **Fürchtet Gott, gehorsamet der Obrigkeit und habt die Brüder lieb.** — Wir halten unsere Verbindungen, in gewisser Rücksicht, für unauflöslich, ja so fest gekettet, daß aus der Ordnung kein Glied genommen werden kann: Allein niemand ist dazu gezwungen. Denn sie beruhen lediglich darauf, daß sie nichts in sich fassen, was der Religion, dem Staate und den guten Sitten mittelbar oder unmittelbar zuwider sey, und niemand ist genöthiget sie zu halten, wenn er etwas in ihnen entdeckt, was diesem zuwider ist. Sie erlau-

den hiernächst einem jeden frey, auf eine rechte und erlaubte Weise, den Zirkel seiner Glückseligkeit so weit auszuspannen, als es ihm möglich ist, und wir zwingen niemand, länger bey uns zu bleiben, als er es für gut findet. Glaubt er es sey ihm hinderlich, länger sich bey uns zu befinden: wir gönnen ihm seine Freyheit, vollkommen versichert, daß er sich selbst, und seinen Pflichten getreu seyn werde. Noch nie ist deswegen in unserm Herzen die geringste Unruhe verspüret worden. Nach unsern Verbindungen betrachten wir die Welt als ein Hauß; unsere Pflicht heisset es uns, allen Haußgenossen Lieb und Freundschaft zu erzeigen: Es ist unser Beruf nicht, uns um die besondern Meynungen eines jeden zu bekümmern. Mit vorzüglicher Liebe verhalten wir uns gegen die, die ein näheres Band mit uns vereiniget hat. Unter diesen sowohl als unter jenen, bedauren wir die, welche dem Willen des gütigen Vaters zuwider handeln. Es ist uns dabey nicht gleichgültig, ob einer ein Christ, oder ein Heide, Jude und Muhammedaner sey: Wir erkennen die christliche Religion, als den einzigen von Gott geoffen-

barten Weg zur ewigen Glückseligkeit, und preisen diejenigen unter den Christen am glücklichsten, die die reinsten und der heiligen Schrift gemäßesten Begriffe davon haben, und wir überlassen dabey einen jeden seiner eigenen Ueberzeugung. Unsre Gleichgültigkeit aber, die wir in diesem Falle beweisen, ist nicht eine Gleichgültigkeit, die die Sachen, sondern eine solche, die die Personen angehet, und ein jeder Christ, der seinen Ueberzeugungen getreu verbleibt, ist bey uns angesehen, weil wir auch alsdann nur von ihm erwarten können, daß er eben so getreu gegen seine Verbindungen in Ansehung unsrer seyn werde. Das ist eine Regel unserer Verbindungen in Ansehung der Religion, des Staats und der Sitten. In Ansehung unserer Geheimnisse sind sie nicht minder heilig und unverletzlich. Halten wir sie einmal für gültig, so ist es uns hernach nicht mehr erlaubt, aus eigener Macht uns ihnen zu entziehen. Nehmen wir sie als den Leitfaden an, der uns zur Vollendung und in den vollen Besitz des Lichts und der Wahrheit unserer Geheimnisse führen kann, so können wir nicht von ihnen abgehen,

ohne zu fehlen, und uns wieder in die Finsterniß zu verlieren. Auch selbst diejenigen halten sich noch an ihn, die wegen ihrer Geschäfte und anderer Ursachen, nur selten, oder gar nicht wieder unseren Versammlungen beywohnen können, weil sie einmal von der Wahrheit und Sicherheit desselben überzeugt sind. Ein einziger Blick ins Heiligthum hilft hier mehr, als hundert Schlüsse und Vermuthungen. Mehr ist es mir hiervon zu sagen nicht erlaubt. Es ist genug, daß unsre Verbindungen die Ehrfurcht gegen die Religion, den Gehorsam gegen die Obrigkeit, und die Tugend zum Grundsatze haben. Wo aber dieses ist, werden die Geheimnisse strafbar seyn, und es einem edlen Gemüth schwer werden können, solchen Verbindungen zu folgen, die so edle Absichten zu erreichen sich vorgesetzt haben? Nicht alle Geheimnisse sind so beschaffen, daß sie vom Anfange ihres Daseyns den Charakter der Heimlichkeit gehabt haben. Viele Dinge sind ehedem bekannt gewesen, aber untergangen, und wenn sie hernach wieder unter ihren Ruinen hervorkommen, werden sie von denjenigen, denen sie zu Gesicht kommen, als

Geheimnisse bewahret. Andere aber sind von Natur so beschaffen, daß sie vom Anfange verborgen gewesen, und durchaus nur wenigen müssen bekannt seyn. Es folget auch aus diesen Stücken noch nicht, daß solche Geheimnisse böse wären: denn viele würdige und vortrefliche Sachen sind durch Barbarey, und durch die in den Reichen vorgegangenen Revolutionen, der Welt auch entzogen worden. Stünden die Aegypter, Römer und Griechen wieder jetzo von den Todten auf: sie würden in eine große Verwunderung gerathen, daß es unsern Zeiten, die auf ihre Erfindungen so stolz sind, an vielen fehlet, so das Alterthum erkannt hat. Der Mißbrauch ist bey andern Dingen die Ursache, daß sie zu einem Geheimniß werden. — Will man auch diesen Charakter den unsrigen geben, so bin ich es zufrieden; die Freymaurer wünschen gewiß, daß die Welt so beschaffen wäre, daß ihr Geheimniß nicht mehr ein Geheimniß seyn könnte. Allein verschiedene Erfahrungen haben sie gelehrt, behutsam und verschwiegen zu seyn, da es schwerlich zu hoffen ist, daß die Herzen der Menschen nach ein paar Jahrhunderten anders

ders werden, als sie vorhin gewesen sind, wenn gleich in ihrer Art zu denken eine Veränderung vorgehet. Dieses würde vor die, welche den Orden in seinem ganzen Umfange kennen, schon ein hinlänglicher Bewegungsgrund des Stillschweigens seyn, wenn sie auch darzu durch keine Verbindungen verpflichtet wären. Was sind aber diese Geheimnisse? woher haben sie ihren Ursprung? womit beschäftigen sie sich? was ist ihr Zweck? Alle diese Fragen der Neugierigen habe ich schon vorhin hie und da angebracht und beantwortet, und ich werde es also jetzt können überhoben seyn, mich darüber weitläuftiger und besonders auszulassen. Ich setze in manchen Stücken unsere Geheimnisse mit denjenigen der Alten in Vergleichung; ich glaube aber dabey, daß die so ausser uns sind, so billig seyn, und uns deßfalls nicht vor Heiden und Götzendiener halten werden, und sagen: die Geheimnisse der Freymaurer sind die Mysterien der Eleusinischen Ceres, die Dionysioca und Isiaca der Alten. Der Schluß würde zu fehlerhaft seyn. Aus dieser Vergleichung aber kann ich wirklich und aus Ueberzeugung von unsern Geheim-

heimnissen sagen, was Cicero zum Pomponius sagte: Die Einweihung zu denselben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben nicht allein dieses erhalten, daß wir mit Vergnügen leben, sondern auch daß wir mit einer bessern Hoffnung sterben können. *) Unsre Gegner werden uns doch auch wohl aus dieser Antwort kein Verbrechen machen. Ist dieses, so müssen sie auch die Philosophie und Naturgeschichte von den hohen Schulen verbannen, weil man auch dergleichen Genugthuung aus ihnen erhält, ohne daß ich hiermit wollte zu denken Anlaß geben die Freymaurerey wäre eine besondere Philosophie und Naturlehre. Man könnte ein eben so genaues Parallel zwischen ihnen, und der ersten Kirche ziehen; aber eben so unvollkommen würde der Schluß seyn, wenn man sagen wollte, die Freymaurer sind die erste Kirche. In welch einen heftigen Streit würden sie denn nicht mit den drey Hauptpartheyen der Christenheit gerathen, die alle auf dieses Vor-

recht

*) S. Cicero de Legibus Lib. 2. Cap. 14.

recht Ansprüche machen! Die Freymaurer aber sind zu sehr zum Frieden geneigt, als daß sie sich mit in einen Proceß verwickeln wollten, der schon so lange gedauret hat, und noch nicht entschieden ist. Unsere Geheimnisse beschäftigen sich nicht mit der Religion; wir sind gewiß daß darzu das Lehramt von Gott eingesetzt ist. Können wir aber aus allem manche angenehme Erkenntnisse ziehen, die die Ehrfurcht gegen Gott und die Beobachtung aller unserer Pflichten in uns vermehren; so wird man uns ja dieses Vergnügen nicht zum Verbrechen machen. — Wir weihen denen, die uns in den Geheimnissen des Ordens vorgegangen sind, ein ehrerbietiges Andenken: Wir bewundern ihre Einsichten, ihre Menschenliebe, ihre Standhaftigkeit, ihre Unschuld, ihre Sorge für die Nachwelt, und andere der Menschheit zur Ehre gereichenden Tugenden. Wären sie andern so gut als uns bekannt, so würde man ihnen auch nicht eben dieses Lob ausser dem Orden versagen. — Unsere Erkenntnisse sind, wie alle menschliche Erkenntnisse, Stufenweis. Es geschicht nicht mit dem, der zum Freymaurer aufgenommen

wird, eine solche fabelhafte Metamorphose, daß ein Unverständiger ein Weiser, ein Ungelehrter ein Gelehrter, und ein Ungesitteter mit einmal ein Meisterstück in der Tugend würde. Es ist mir leicht, wenn ich auf der untersten Stufe stehe, den ganzen Weg, der vor mir ist, zu übersehen, um mich davon zu überzeugen, ob die Schritte, die ich zu thun habe, auch zuverläßig sind. So gehet es auch mit unsern Geheimnissen. Die Wahrheit und die Tugend begleitet uns auf allen unsern Pfaden, und giebt uns immer mehr und mehr Ueberzeugung, von dem was wir am Ende vor uns finden werden. Daß nicht alle das Glück geniessen, bis dahin zu gelangen, daran sind die Hindernisse schuld, die sich ein jeder selbst in den Weg leget, und die Abwege, auf welche er ausweichet. Unsere Geheimnisse haben, eben so wie unsere Verbindungen, nichts in sich, was mit den Wahrheiten der christlichen Religion, auch nach den Begriffen des strengsten Orthodoxen, mit dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, mit den bürgerlichen Pflichten, mit den guten Sitten nur im geringsten streiten könnte. Was brauchen unsere Gegner

mehr

mehr zur Beruhigung? Ist dieses die Sprache die alle rechtschaffene Freymaurer suchen: so können sie gewiß das Urtheil fällen, daß diejenigen, die diesen in ihren Werken zuwider handeln, keine wahre Freymaurer sind. Denn nicht der bloße Name, noch der leere Beyfall, noch gewisse äussere Beobachtungen, sondern Handlungen die der Vorschrift gemäß sind, machen den Menschen nach unsern Begriffen zu dem, was er zu seyn vorgiebt. Dieß ist der wahre Begriff, den diejenigen, die ausser unserm Orden sind, sich von den Geheimnissen desselben und unsern Verbindungen machen können.

Ich würde mich vielleicht noch wohl etwas näher und weitläuftiger über diese Materie erklären, wenn mich nicht eines Theils meine Pflichten, denen ich bis an mein Ende getreu seyn werde, und andern Theils unsere Gegner selbst davon zurücke hielten, die uns ohne Unterschied eines Stolzes und einer Heucheley beschuldigen, wenn wir es wagen, uns zum Vortheile des Ordens, über das Große und Verehrungswürdige, was sich in unsern

Geheimnissen wirklich befindet, einigermaßen herauszulassen. Wer einen näheren Unterricht indessen zu haben verlanget, der lese diese beyden Reden: 1) von dem Erhabenen, worzu die Freymaurerey ihre ächten Schüler anführet, gehalten am Johannis Tage in der Loge zu Halle 1744: 2) der Freymaurer studirt für das Herz, Rede, die am Johannis Tage zu Königsberg 1761 in der Loge zu den drey Kronen gehalten worden.

Unterscheidung der Freymaurer.

Haben meine Leser bishero in mir denjenigen erkannt, der die wider den Orden der Freymaurer angebrachten seichten Einwürfe, ohne von einem Enthusiasmus hingerissen zu seyn, zu widerlegen bemühet ist; haben sie der Aufrichtigkeit, womit ich ihnen, in Ansehung der Beschwerden, die man über einige unserer Glieder mit Recht führen kann, einen gütigen Beyfall geschenkt: so kann ich nicht umhin, ihnen auch noch eine Nachricht zu ertheilen, die ihnen überhaupt nicht unangenehm seyn wird. Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterinn: man pflegt selten die Lehren desjenigen zu verachten, der uns als ein Freund, aus dem was ihn die Erfahrung gelehrt hat, einige nutzbare Regeln giebt. Einem bejahrten Mann, der beynahe dreyßig Jahre die Freymaurerey kennet, und keine Mühe, Beschwerden und Kosten geschonet hat, um von allem, was nur möglich war, Kenntnisse zu erlangen, wird man wohl einigermaßen mit Zuversicht folgen können.

Viele nennen sich Freymaurer und sinds nicht. Sie sind vom Orden soweit unterschieden, als das Licht von der Finsterniß. Ich habe Gelegenheit gehabt, sie kennen zu lernen, ich bin selbst in ihren sogenannten Logen gewesen, und den Zutritt habe ich an einem Orte mit 50 Rthlr. nach unserer Münze bezahlt. Dieses Geld ja mehreres, würde mich nicht gereuet haben, weil ich dadurch das Wahre von dem Falschen habe zu unterscheiden, Gelegenheit gehabt. Der erste Schritt aber zur weitern Erkenntniß, ist wie in allen andern, die Unterscheidung des Wahren von dem Falschen. Ich will, als ein ehrlicher Mann, nicht dasjenige entdecken, was ich bey ihnen gesehen habe; aber zur Beruhigung meiner Leser kann ich soviel sagen, daß es keine Geheimnisse waren, die einigermaßen was verdächtiges in sich hatten, wohl aber viel eitles und thörigtes. Noch bis jetzo kann ich mir von ihrer Entstehung keine rechten Begriffe machen, sie wissen es auch selbst nicht: ich vermuthe aber aus verschiedenen Gründen, daß diejenigen bey denen vor langer Zeit der Freymaurerorden seinen Ursprung genom-

genommen, und bey denen sich auch noch wahrhaftig die authentischen Stücke aus dem entferntesten Alterthum befinden, eifersüchtig oder vielmehr vorsichtig in Mittheilung ihrer Erkenntnisse gewesen sind. Denen, welchen sie sich nicht vertrauen konnten, gaben sie hier und da einen kleinen Brocken hin: das Wahre behielten sie für sich. Was ihnen nun fehlte, ersetzten diese aus eigner Kunst und Erfindung ohne sich sorgfältig darum zu bekümmern, ob es sich auch gewiß so verhielte, oder auf einerley Weise mit der Wahrheit könnte übereinkommen. So pflanzte sich der Irrthum immer fort, bis endlich ganze Schaaren von Freymaurern anwuchsen. Sie haben etwas, was mit der Wahrheit einigermaßen übereinstimmt; aber dieses ist wenig, und sind noch die kleinen Ueberbleibsel von dem, was ihnen aus den rechten Quellen im Anfange zufloß, und auch dieses ist schon unter ihren Händen so zerstückt, daß man davon in einer Loge diesen, und in der andern jenen kleinen Theil antrift. Sind sie gleich von einem Kenner leicht zu erkennen, so hält es doch für solche ungemein schwer, die nicht schon die Gabe der

Unter-

Unterscheidung erlanget haben. Solcher falschen Freymaurer giebt es eine ziemliche Anzahl; ja ganze Logen. Die wahren hingegen sind, in Vergleichung mit ihnen, nur sehr selten, und überaus schwierig und behutsam in der Wahl ihrer Glieder. Es hat daher derjenige, der einen wirklichen Trieb findet, sich in den Orden der Freymaurer zu begeben, sehr große Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Ich will zu dem Ende noch einige sichere Merkmaale geben, die einem Fremden zum zuverläßigen Führer dienen können. — Dieses, was ich bisher gesagt habe, mag der Welt zu einem Schlüssel der Streitigkeiten dienen die nach den öffentlichen Zeitungen zwischen den Schottischen, Irrländischen, Yorkischen und den englischen Logen ausgebrochen sind. —

Es fehlt den unächten Logen nicht immer an Constitutionsbriefen; aber die von welchen sie solche erhielten, waren eben so unächt wie sie selbst: Sie bezahlten davor an diese Logen eine gewisse Summe, und damit war es gut. Sie haben sehr viel Blendendes und Glänzendes in sich; es fehlt ihnen nicht an Putz von allerley Art: aber es fehlt ihnen

an

an dem Wesentlichen; und wie kann es anders seyn, da sie sich mit der Schaale begnügen, und allein an dem Aeussern hängen bleiben. — Zuweilen haben sie auch die Geschicklichkeit, den wahren Logen einigermaßen in der Einfalt nachzuahmen, ohne jedoch ihre Ordnung und Einrichtung erhalten zu können. — Hat man nun das Schicksal, in eine solche Loge zu gerathen, so lasse man sich die Mühe nicht verdriessen. Allein man begehre am Ende genau, und nicht mehr dunkel unterrichtet zu seyn. Da wird es sich dann wohl ergeben müssen, wie es um die Sachen beschaffen ist. Haben sie keine genaue Kenntniß um den Ursprung, Umstände und andere gewisse nothwendige Dinge, die zum Orden gehören; können sie nicht gewisse Verbindungen zwischen ihnen und andern alten Logen aufzeigen; wissen sie nicht wovon sie abhängen; so hat man schon fürs erste genug. Es herrscht bey ihnen ausserdem eine Freyheit, die dem Orden nicht angemessen ist; da sie sich mehr dem Namen nach bildeten, als sich nach andern, und angemessenern Gründen einzurichten. Anstatt, daß die äch-

ten Logen sehr sorgfältig in ihrer Wahl sind, und sich bemühen sich einzuschränken, ohne daß Geld oder andere Vortheile, sie worzu zu bestimmen, sollten vermögend seyn: so ist diesen ein jeder willkommen, und sie suchen gerne ihre Anzahl zu vermehren, um aus der Vielheit sich Vortheile zu erwerben, ohne zu bedenken was Seneca sagt, in seinem dritten Briefe an den Lucil: *Diu cogita, an tibi in amicitiam aliquis recipiendus sit.* Und im neunten Briefe: *Tam diu, enim placebit qui causa vtilitatis assumtus est, quam diu vtilis fuerit.* Ihre Freyheit schlägt aus, auch unter dem äussern Anscheine einer Regelmäßigkeit. Man findet bey ihnen mehr Lust, als Ernst und gesetztes Wesen. Und weil sie von nichts einen andern Grund anzugeben wissen, als der auf ihrer eignen Willkühr beruht, so wird man bey ihnen lange nach einem wahren Zweck vergeblich suchen können. — Es giebt noch eine andere Art Freymaurer, die zwischen diesen und denen alten Freymaurern in der Mitte stehen. Man kann nicht sagen, daß sie eines unächten Ursprungs sind. Sie unterscheiden sich von den

falschen

falschen gar zu merklich. Man findet bey ihnen noch ziemliche Kenntnisse, ein gesetztes Wesen, die alte Regelmäßigkeit und Zucht: ja, einem, der nur aus Neugierde ein Freymaurer wird, werden sie hinlängliche und eine wahrhaftig nie erwartete Genüge leisten können. Aber ein höheres Licht in Geheimnisse suche man nicht bey ihnen. Sie sind wahrhaftig im wahren Lichte, sie sind ächte Söhne des Ordens, allein das Innerste ist ihnen verschlossen. Sie sind mit Kindern zu vergleichen, die von ihren Eltern in der Jugend entfernet worden, oder die nicht gesetzt genug schienen als daß ihnen ihre Aeltern hernach ihre ganze Verlassenschaft anvertrauen konnten. Sie nehmen daher zu auswärtigen Mitteln ihre Zuflucht, ohne zu bedenken, ob die Mittel, die sie ergreifen sich auch für sie schicken sollten. Wer indessen zu ihnen kommt, der wird nicht irren können, wenn er nur auf alles genaue Achtung giebt.

Ich sehe es zum voraus, daß dieses vielen Freymaurern nicht gefallen wird: aber sie gefallen mir auch nicht. Wenn sie aber in sich gehen, werden sie mir selbst Dank wissen

müssen, und meine Rechtschaffenheit loben. Ich gebe ihnen hierdurch Gelegenheit, sich selbst zu erkennen, und der Wahrheit nachzugehen. Denjenigen, die ausser dem Orden sind, aber Neigung zu ihm hegen, gebe ich eine Warnung, zu der ich nach der Menschenliebe verbunden bin. Der ächten und wahren Freymaurerey gebe ich das Zeugniß, das ich ihr zu geben, aus eigner Ueberzeugung schuldig bin; oder will man von mir verlangen, daß ich den unzeitigen Geburten zu gefallen, die Wahrheit mit dem Irrthume vermengen soll? Und endlich mögen hieraus unsere Gegner sehen, wie unrecht sie handeln, wenn sie alle Freymaurer nach einem Maasstabe messen, und lernen wie behutsam sie in ihren Urtheilen seyn müssen, um durch die Allgemeinheit ihrer Urtheile nicht Unschuldige mit zu begreifen. Auch selbst in den unächten und nicht ganz vollkommnen Logen, giebt es Männer die wahrhaftig Hochachtung und Liebe verdienen. Der Lasterhafte verdient sie niemals, und wenn er auch, ich weiß nicht, wie hohe Erkenntnisse hätte, sondern sein Verbrechen ist desto schwerer. Ich schliesse diese

Betrachtung noch mit den Worten des Cicero, weil sie der Wahlspruch aller wahren Freymaurer, bey den widrigen Urtheilen andrer sind: Irascatur qui volet: patiar: τὸ γὰρ εὖ μετ' ἐμοῦ.

Meine Wünsche sind noch zuletzt dem Orden und seinen Geheimnissen geweihet. Die ewige Vorsicht, die im Himmel sitzet, und auf das herabschauet, was im Staube liegt, walte über ihn wie bisher, und entziehe ihm niemals das Licht, so sie ihm einzugiessen, ihn gewürdiget hat. Sie segne unsre Brüder, und erhalte sie in den Erkenntnissen der Wahrheit, um die edlen Pflichten auszuüben, die ihnen als Menschen, Freymaurern und Christen gebühren. Diejenigen, die durch ihren sträflichen Wandel, den Namen unserer Brüder entweihen, kehren um von dem verkehrten Wege, und zeigen durch einen unsträflichen Lebenswandel, in Ausübung aller Pflichten, die sie als wahre Christen, als gute Bürger, als wahrhafte Menschen auszuüben schuldig sind, daß sie nur hierdurch den Namen eines wahren Freymaurers verdienen. Denen, die ausser uns sind, wünsche ich ein

Herz, voll von Menschenliebe, um auch uns als Menschen zu betrachten, und in dem Geist der Liebe, auch Liebe gegen uns auszuüben, ein Gemüth ohne Falschheit und Argwohn, um unsern Orden, nicht deswegen, weil seine Geheimnisse ihnen verborgen sind, der schwärzesten Verbrechen zu beschuldigen, Vernunft die mit Billigkeit, Gründen und Ueberlegung urtheilet, um das Strafbare an den Strafbaren allein zu tadeln, und nicht alle nach den Handlungen einzelner Personen abzumessen, und endlich diejenige edle Bescheidenheit die sich nicht erhebt, über Sachen ein Urtheil zu fällen, ohne aufs genaueste und sicherste unterrichtet zu seyn; so werden sie gewiß auch in Ansehung unserer, die völlige und wahre Ehrfurcht verdienen, die wir allen tugendhaften Männern unter ihnen auch ohnehin schon gewidmet haben.

HORAT.

Virtus recludens immeritis mori
Coelum, negata tentat iter via,
Coetusque vulgares et vdam
Spernit humum fugiente penna.

Buchbinder
Wawrzy

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Starck, Johann August <<von>>,

Apologie des Ordens der Frey Maurer

Philadelphia [i.e. Königsberg] 1778

H.g.hum. 10 ma
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434629-7
VD18 13189301